Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Złoty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 40 — Sonntag, den 12. März 1933 — 51. Jahrgang

Meinungsaustausch Paris—London

Kein Ergebnis der Aussprache Macdonald-Daladier — Entscheidung erst in Genf — Französische Aktion gegen Hilfspolizei?

Paris. Ueber die französisch-englische Unterredung, die bis etwa 16 Uhr dauerte, wird folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht. Der britische Ministerpräsident und Sir John Simon haben auf dem Wege nach Genf die Nacht in der englischen Botschaft zugebracht. Sie waren sehr glücklich, heute morgen die Gelegenheit wahrzunehmen, um ihre Beziehungen zu dem französischen Ministerpräsidenten Daladier und Außenminister Paul Boncour wieder anzuknüpfen, mit denen sie einen Meinungsaustausch über die wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Fragen hatten, die gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses stehen. Die Dringlichkeit des Genfer Problems ist besonders im Hinblick auf die gegenwärtige europäische Lage von den Ministern vollauf anerkannt worden. Sie haben sich entschlossen erklärt, gemeinsam mit Vertretern der anderen Länder alle Mittel zu suchen, um den Weltfrieden zu wahren.

*

Man erfährt ergänzend, daß Daladier nicht nach Genf reisen wird. Die Fünfmächtekonferenz, von der zeitweise die Rede war, dürfte also nicht in Frage kommen. Außenminister Paul Boncour wird hingegen am Abend nach Genf abreisen. Von französischer Seite wird betont, daß endgültige Pläne für Genf nicht vereinbart worden seien. Es habe sich in Paris nur um eine Unterredung über die Lage gehandelt. Die englischen Minister würden in Genf die Wege prüfen, die zur Rettung der Konferenz geeignet erscheinen könnten. Augenscheinlich haben die Engländer den Franzosen noch keinen festen Plan vorgelegt. Angeblich soll, so wird von französischer Seite hervorgehoben, zwischen Franzosen und Engländern bei dem Meinungsaustausch über die Abrüstungskonferenz, über die Weltwirtschaftskonferenz und über die Lage in Europa eine weitgehende Uebereinstimmung der Auffassung geherrscht haben.

Französische diplomatische Aktion wegen der Hilfspolizei?

Paris. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, steht eine diplomatische Aktion wegen der Aufstellung der Hilfspolizei in Deutschland unmittelbar bevor. Die französischen Minister sollen diese Frage bei den heutigen Besprechungen mit Macdonald und Sir John Simon berührt haben, da sie wünschen, daß England und Frankreich in dieser Angelegenheit gemeinsam vorgehen. Ueber die Stellungnahme der britischen Minister verlautet nichts.

Ein neuer Anschlag auf Roosevelt

Opposition gegen die Sparmaßnahmen — Normalbetrieb in den USA.-Banken

Watertown, (New York). Aus Watertown wird amtlich bekannt gegeben, daß dort vor einiger Zeit eine weitere an Roosevelt adressierte Bombe ähnlich der am 19. Februar an Roosevelt nach Washington gesandten aufgefunden wurde. Die erste Bombe war bekanntlich ebenfalls von Watertown aus nach Washington abgesandt worden. Der Fall war bis jetzt geheim gehalten worden, um die Nachforschungen nach dem Täter zu erleichtern.

Kongreßopposition gegen Roosevelts Sparprogramm

Washington. Infolge zunehmender Kongreßopposition wird eine Verschleppung des Sparprogramms befürchtet. Die Demokraten haben auf Sonnabend vormittag eine Parteikonferenz einberufen, von der das Schicksal der Roosevelt-Vorlage abhängt.

Wie zuverlässig verlautet, plant Roosevelt gleichzeitig mit der Bankreform eine Reorganisation des Bundesreservesystems mit seinen 6 000 Banken und 7 Milliarden Dollar Kapital.

Als Nachfolger auf den Präsidentenposten des Bundesreserveboards ist an Stelle Eugen Meyers Adolf C. Miller in Aussicht genommen.

Montag wieder Normalbetrieb bei den USA.-Banken

Washington. Zahlreiche Banken haben das Schatzamt telegraphisch um Erlaubnis zum Wiedereröffnen ihrer Schalter ersucht. Das Weiße Haus gab bekannt, daß das Schatzamt am Freitag nachmittag verschiedenen Banken, nach Prüfung ihrer Liquidität, diese Erlaubnis erteilen wird. Die Namen und die Anzahl der Banken wurden bisher nicht veröffentlicht. Roosevelt erklärte, daß auf diese Weise verschiedene Banken schon am Sonnabend öffnen werden und daß am Montag der anormale Betrieb bei den Banken in größerem Ausmaß wieder aufgenommen werden kann. Das Schatzamt arbeitet besondere Vorschriften für die Banken nach deren Wiedereröffnung aus.

Der Andrang der Goldrückzahler war am Freitag derart stark, daß die Neuyorker Federal Reservebank gezwungen war, die Schalterstunden bis 23 Uhr m. e. Z. zu verlängern, sowie weitere 14 Schalter, somit insgesamt 22 Schalter, zu öffnen.

Zangara lacht über das Todesurteil

Miami. Der bereits zu 80 Jahren Zuchthaus verurteilte Zangara hörte das nunmehr gegen ihn gefällte Todesurteil mit der üblichen Ruhe und breitem Lächeln an. Er sagte nur: „Ich fürchte mich nicht. Denke, daß ich im Recht bin, alle Präsidenten zu töten.“ Zum Staatsanwalt gewandt, sagte er: „Auch Sie Gauner arbeiten mit den Kapitalisten zusammen. Auch Sie sollten sterben“.

Die englischen Flottenvorschläge für das Haushaltsjahr 1933

London. Die am Donnerstag veröffentlichten Flottenvoranschläge für das Haushaltsjahr 1933 sehen einen Gesamtbetrag von 53 570 000 Pfund vor, der den vorjährigen Betrag um 3 093 700 Pfund überschreitet. Von dieser Erhöhung wird ein Betrag von 2,35 Millionen Pfund für Neubauzwecke benötigt. Nach den amtlichen Angaben handelt es sich um Schiffsbauten, die aus Sparsamkeitsrücksichten bisher zurückgestellt worden sind. Das Neubauprogramm sieht vier Kreuzer, ein Führerschiff und acht Zerstörer, drei Unterseeboote und drei Schaluppen sowie einige kleinere Fahrzeuge vor. Die Kreuzer stellen den vierten Restteil des Ersatzbauprogramms dar, das nach den Bestimmungen des Londoner Flottenvertrages bis Dezember 1936 Gültigkeit hat. Der Erste Lord der Admiralität bemerkt hierzu, daß die Vorschläge ebenso wie im vorigen Jahre angesichts der Finanzlage so knapp wie möglich gehalten worden seien und den militärischen Notwendigkeiten nicht völlig entsprächen.

Japans Austritt aus dem Völkerbund

Kabinettsbeschluß vom Kaiser bestätigt.

Tokio. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß der japanische Kaiser den Kabinettsbeschluß wegen des Austritts Japans aus dem Völkerbund bestätigt hat.



Finanz-Diktator von New York

Herbert H. Lehmann, der neue Gouverneur des Staates Neuyork, wurde mit außerordentlichen Vollmachten zur Bekämpfung der Bankenkrise versehen. Alle Finanzinstitute des von 10 Millionen Menschen bewohnten Staates einschließlich der Börse in der Wallstreet sind ihm unterstellt worden.

Was die Woche brachte

Die Gesetzgebung im Warschauer Sejm schreitet rüstig fort. Zum Glück handelt es sich nicht immer um Vorlagen wie die Reform des Hochschulwesens, über die heute noch die akademischen Bürger sich nicht beruhigen können. Das Gesetz ist, wenn man das Eiltempo des Sejms ins Auge faßt, schon lange verabschiedet, aber auf den Hochschulen demonstrieren noch die Studenten. Sie fühlen sich enttäuscht, daß auch der Senat am letzten Sonnabend die Reform durchgehen ließ, ohne einschneidendere Aenderungen daran vorzunehmen. Es bleibt dabei, daß die Regierung in Zukunft Einfluß nehmen kann auf die Wahl des Rektors und des akademischen Senats sowie auf die Studentenhilfe, die sogenannte „Bratnia Pomoc“. Damit ist die akademische Freiheit zu einem Begriff geworden, der von nun ab der Vergangenheit angehört. Schneid und Schärfe der neuen Paragraphen danken wohl dem Umstand ihre Entstehung, daß der oppositionelle Geist der Nationaldemokraten unter der akademischen Jugend weit mehr Wurzel gefaßt hat als der regierungstreue der Moralischen Sanierung. Mit den Studenten solidarisieren sich die Lehrer. Haben doch schon vor einer Woche die Rektoren aller Universitäten den Beschluß gefaßt, ihre Aemter dem Kultusministerium zur Verfügung zu stellen. Es sind dies die letzten Regungen eines freien Geistes, dessen letztes Stündlein nun geschlagen hat. Die Senate der Universitäten haben übrigens vorgestern die Rektoren aufgefordert, im Amte zu verbleiben, was diese auch zu tun beschlossen.

Indessen werden für den Sejm neue Pläne geschmiedet. Seine Session läuft bald ab, aber es heißt, daß an die ordentliche Session sich eine außerordentliche anschließen werde. Da gleichzeitig das Gerücht aufgetaucht ist, daß während der außerordentlichen Session auch der Staatspräsident gewählt werden würde, scheint man es auf eine lange Dauer abgesehen zu haben, da die Präsidentenwahl erst im Juni fällig ist.

Der Aufregung im Innern entspricht die in der Außenpolitik, die durch die Verstärkung der Polizei auf der Westerplatte in Danzig hervorgerufen wurde. Danzig nimmt die Sache nicht ruhig hin und auch der Hohe Kommissar ist in Aktion getreten. So wächst die Affäre der Westerplatte zu einem großen Streitfall aus, der wieder einmal den Völkerbundsrat beschäftigen wird.

Verglichen an den Ereignissen in Deutschland sind die in Polen noch solche geringere Ausmaßes. Das Reich hat nun gewählt und sich in seiner Mehrheit für Hitler ausgesprochen. Der Wille des Volkes ging dahin, so daß man sich wenig um die Frage der Gegner nach dem Programm der neuen Richtung beirren ließ. Bei Hitler geht es, dem Anschein nach, um mehr als um ein Programm. Es ist eine Tatsache, daß seit Jahrzehnten die ganze deutsche Entwicklung, abgesehen davon, ob die Wellen nach aufwärts oder abwärts gingen, auf den Verstand eingestellt war und sich an das Gehirn wendete. Vernachlässigt wurden Gefühl und Herz. Hitler ist es gelungen, diese Seite des deutschen Seelenlebens in Schwung zu versetzen. Das neue geweckte Gefühl nimmt bei dem deutschen Menschen von heute überschwängliche Formen an und wirkt hinreißend. Die große Menge der Freudenfeuer, die vor 8 Tagen in Deutschland brannten, die Fackelzüge und die begeisterten Empfänge Hitlers und seiner Anhänger im Kabinett gelegentlich der Wahlreden, sind ein Beweis dafür, daß das Gefühl in diesen Tagen stärker ist als der Verstand. Deshalb fragt auch die große Masse derer, die hinter dem Kanzler stehen, nicht nach einem Programm und seinen einzelnen Punkten. Es genügt, daß Hitler die Sehnsucht nach des Reiches Herrlichkeit weckt und die Volksgemeinschaft als das zu erreichende Ideal hinstellt, um hoch und niedrig Arm in Arm Fackelzüge durch die Straßen veranstalten zu lassen. Es ist eine Zeit, wie sie etwa um 1780 auf dem Gebiete der Literatur herrschte, wo der Gefühlsüberschwang zur Erneuerung der deutschen Kunst führte. Heute geht es nicht um die Kunst, sondern um Politik und Wirtschaft, doch die seelische Grundeinstellung dürfte die gleiche sein. So erklärt sich auch das starke Anwachsen der Stimmenzahl der Nationalsozialisten bei den letzten Wahlen. Die Bewegung hat allen Voraussetzungen zum Trotz auch Süddeutschland mächtig erfaßt und dürfte weiter wirken. Es ist eine natürliche Folge der Ereignisse, daß nun auch in Bayern das alte Regime beseitigt wird. Es ist sicher nicht zu vermeiden, daß die neue Bewegung in dem einen oder anderen Fall etwas tappig zugreift, im allgemeinen aber dürfte sie dem Streben der Masse entgegenkommen. Hitler selbst erscheint von diesem Gesichtspunkt aus weniger der Schöpfer dieser neuen Zeit zu sein, als vielmehr ihr Produkt und Sprachrohr.

Eine besondere Wirkung üben die Vorgänge in Deutschland auf das benachbarte Oesterreich aus. Sie riefen dort schwere innere Kämpfe hervor, die aus einem nichtigen Anlaß begannen. Bei einer Abstimmung, die im österreichischen Nationalrat am Sonnabend der vergangenen Woche stattfand, verwechselte der Abg. Scheibein den Stimmzettel. Ueber die Gültigkeit der Abstimmung ergaben sich daraufhin Meinungsverschiedenheiten, die zur Amtsniederlegung der drei Präsidenten des Nationalrats, Renner, Ramek und Straffner führte. Die gesetzgebende Körperschaft Oesterreichs

war also ohne Präsidenten und die Sitzung hörte auf ohne geschlossen zu sein. Es ist auch niemand da, der eine Sitzung des an sich arbeitsfähigen Nationalrates einberufen und leiten könnte.

Der Regierung Dollfuß, die wie sich bei der Abstimmung über die französische Anleihe zeigte, nur über eine Mehrheit von einer Stimme verfügte, ist diese Angelegenheit sehr gelegen. Uebrigens hätte sie diese Mehrheit verloren, da der Abg. Trauschitz zum Gesandten in Berlin ernannt wurde.

Die Spannung, die sich aus dieser Sachlage ergab, wurde durch die Vorgänge in Deutschland noch erhöht. Die Wellen des Nationalsozialismus, die auch nach Oesterreich hinüberschlugen, wurden von den Christlichsozialen nicht gern gesehen, zumal man in Oesterreich der Bewegung im Reiche etwas kühler gegenübersteht. Wenn auch der Anschlußgedanke breiten Fuß gefaßt hat, so wünscht man doch in gewissen Kreisen eine langsame Durchführung auf praktischem Wege durch Angleichung auf den verschiedenen Gebieten. Erst wenn das gelungen ist, will man den Anschluß an das Reich öffentlich erklären. Dagegen geht das Bestreben der Großdeutschen und Nationalsozialisten, die den Kampf gegen die Regierung Dollfuß mit allen Kräften aufgenommen haben, dahin, den Nationalrat aufzulösen, Neuwahlen auszuschreiben und den Anschluß möglichst zu beschleunigen.

Nun hält die Regierung daran fest, daß der Nationalrat keinen Präsidenten habe. Die Opposition verlangt dagegen, daß der dritte Präsident Straffner, dessen Demission doch eigentlich von niemandem angenommen wurde, die Geschäfte weiterführe und die Wahl der neuen Präsidenten durchführe.

Die Regierung Dollfuß, die von der gesetzgebenden Körperschaft nicht mehr kontrolliert, mit Verordnungen arbeitet, hat einen Aufruf zur Ruhe und Ordnung erlassen und auf Grund eines kriegswirtschaftlichen Gesetzes die Pressefreiheit stark eingeschränkt und Aufmärsche und Ansammlungen verboten. Durch diese Maßnahmen, die den Zweck haben, die Gleichheit der nationalen Bewegung in Deutschland und Oesterreich zu stören, soll das Land vor wirtschaftlichen Schäden bewahrt werden.

Präsident Straffner hat nun den Nationalrat für den 15. März einberufen. Die Regierung wird sich nun entscheiden müssen, ob sie die Sitzung zulassen will und ob die Regierungsparteien an ihr teilnehmen. Die Erklärung der Regierung, daß der Nationalrat gegenwärtig keinen Präsidenten habe, läßt allerdings darauf schließen, daß Dr. Dollfuß die Sitzung zu verhindern beabsichtigt.

Ein Aufruf an die SA und SS

Berlin. Reichskanzler Hitler hat einen Aufruf an die SA und SS erlassen, in dem vor kommunistischen Spitzeln, die die Partei durch Einzelaktionen kompromittieren wollen, warnt, zu höchster Disziplin auffordert und gesagt wird, daß insbesondere Belästigungen einzelner Personen, Behinderung von Autos oder Störungen des Geschäftslebens grundsätzlich unterbleiben sollen. Der zweite Vorsitzende der DVP, Dr. von Winterfeld, hat in einem Telegramm an den Reichskanzler um Maßnahmen gebeten, um die Staatsumwälzung in den Bahnen der Disziplin und Gesetzmäßigkeit durchzuführen.

Preußischer Landtag am 22. März

Berlin. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, verabschiedeten die Kommissare des Reiches in ihrer Freitagsitzung eine Verordnung über die weitere Durchführung der Verwaltungsreform sowie eine Verordnung über die Einberufung des Preußischen Landtags zum 22. März.

Das „Berliner Tageblatt" verboten

Berlin. Das „Berliner Tageblatt" ist bis zum 13. März einschließlich verboten worden. Die Freitag-Ausgabe wurde polizeilich beschlagnahmt.

Tschiangkaischek Oberbefehlshaber

Nanking. Amtlich wird gemeldet, daß der Präsident der chinesischen Republik Marschall Tschiangkaischek zum Oberbefehlshaber über alle chinesischen Truppen in Nordchina für den Kampf gegen Japan ernannt hat.

Die SA greift durch

Dresden. In der Freitags-Kreisausschußsitzung teilte vor Eintritt in die Tagesordnung **Oberbürgermeister Dr. Külz-Dresden** mit, daß die **sächsische Regierung zum Rücktritt gezwungen worden sei.** In der Nacht zum Freitag sind von der SA in **Königsbrück** insgesamt **22 Angehörige der KPD und SPD in Schutzhaft** genommen worden. Das sozialistische **Kinderheim in Stenz wurde von SA besetzt.** Der Bürgermeister von Stenz, **ein Sozialdemokrat,** wurde gleichfalls **festgenommen.** Er hat **sein Amt „niedergelegt"** und es seinem nationalsozialistischen Stellvertreter übergeben. Auf dem **Marktplatz in Königsbrück wurden mehrere sozialdemokratische Parteifahnen öffentlich verbrannt.**

*

München. Der Reichskommissar erließ einen Funkspruch an die Polizei folgenden Inhaltes:

Funkspruch an die Polizeidirektionen und Staatspolizeiämter: Ersuche **sofort sämtliche kommunistische Funktionäre und Reichsbannerführer im Interesse der öffentlichen Sicherheit in Schutzhaft zu nehmen und Waffensuchungen vorzunehmen.** Sofortige Anzeige an das Innenministerium. Der **Aufziehung der Hakenkreuzfahne** an öffentlichen Gebäuden **keinen Widerstand entgegensetzen.** Alle Polizeidoppelposten sind mit je einem SA oder SS zu stellen. Dieser ist von der Polizei mit Pistole zu bewaffnen. Gegen alle Gesetzwidrigkeiten und Widerstände gegen die Anordnungen des Beauftragten der Reichsregierung **mit aller Strenge vorgehen.** Erwarte pünktlichen Vollzug. Regierungen und Bezirksämter verständigen.

Der Beauftragte des Reiches, gez. General **von Epp.**

*

Nürnberg. Nach einer Information des städtischen Nachrichtenamtes haben am Freitag Beauftragte der NSDAP dem Oberbürgermeister Dr. Luppe mitgeteilt, daß im Laufe des Nachmittags Stadtrat **Liebel** zum Kommissar für die **Verwaltung der Stadt Nürnberg ernannt werde.** Man rechnet damit, daß Oberbürgermeister Dr. Luppe zwangsweise **beurlaubt werden wird.** Reichstagsabgeordneter **Streicher** dürfte demnächst zum Oberkommissar von Franken ernannt werden.

In **Bayreuth** wurden am Freitag früh etwa **30 sozialdemokratische und kommunistische Führer verhaftet.**

In **Koburg** wurden am Freitag auf Ersuchen des Bayerischen Innenministeriums **sämtliche kommunistischen Funktionäre und Reichsbannerführer in Schutzhaft genommen.**

Die badische Regierung zurückgetreten

Karlsruhe. Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: Das Staatsministerium hat einstimmig beschlossen, vom Amte zurückzutreten und die Geschäfte bis zur Bildung des neuen Ministeriums gemäß § 53 Absatz 2 der badischen Verfassung weiterzuführen. Der Rücktritt erfolgt, um einer Umbildung der Regierung freie Bahn zu schaffen.

Einberufung des sächsischen Landtages verboten

Dresden. Der Reichsbeauftragte für Sicherheit und Ordnung in Sachsen, von Killinger, hat an den Landtagspräsidenten Eckhardt folgendes Schreiben gerichtet: „Ich verbiete bis auf weiteres die Einberufung des Landtages, da die gestrigen Vorkommnisse bewiesen haben, daß Leben und Sicherheit der Abgeordneten im Landtag nicht gewährleistet sind. Ich bitte Sie, das Weitere zu veranlassen."

Umbenennung von Straßen in Dortmund

Dortmund. Der Polizeipräsident hat die Umbenennung einiger Straßen verfügt. U. a. ist die Rathenau-Allee in Adolf Hitler-Allee, die Stresemann-Straße in Göring-Straße, die Erzberger-Straße in Schlageter-Straße, der Republikplatz in Horst Wessel-Platz umbenannt worden.

Gegen die Genfer Verschleppung

Genf. Der deutsche Führer auf der Abrüstungskonferenz Botschafter Nadolny, veröffentlicht in der Zeitschrift der deutschen Liga für den Völkerbund einen **„Stillstand der Abrüstungen"** überschriebenen Artikel, in dem er feststellt, daß die Abrüstungskonferenz weder auf dem Gebiet der qualitativen, noch auf dem Gebiete der quantitativen Abrüstung **im geringsten vorwärts gekommen ist.** Durch ins Einzelne gehende Beratungen, durch Aufwerfen technischer Einzelfragen und durch Aufstellen von Fragebogen

ist das in der Hoover-Botschaft klar und einfach gestellte Problem so zerspalten und unklar gemacht worden, daß seine Lösung nicht näher, sondern ferner gerückt erscheint.

Die Anregungen, Gerüchte und Absichten, die Konferenz auf 6 Monate oder sogar auf 3 Jahre zu vertagen, oder etwa die mageren bisherigen Ergebnisse in einer vorbereitenden Konvention zusammenzufassen, ist **sicher die angenehmste Art und Weise, Schwierigkeiten zu begegnen,** indem man ihnen aus dem Wege geht. Vertagung ist immer das Losungswort derjenigen, die keine Lösungen finden können, die sich der Entscheidung entziehen wollen und die **die Verantwortung scheuen.** Im Falle der Abrüstungskonferenz, daß muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, ist die Methode des Ausweichens nicht anwendbar. Gebe es nur gerüstete Staaten, so wäre Verschiebung und Vertagung vielleicht ein Weg, über den sich reden ließe, aber es gibt nun einmal vier Staaten, **deren Abrüstung schon seit über einem Jahrzehnt tatsächlich durchgeführt ist.** Für Deutschland sind die Entwaffnungsbestimmungen der Friedensverträge der Ausgangspunkt für die Entscheidung hinsichtlich der allgemeinen Abrüstung und werden es bleiben. Von der **vollzogenen Abrüstung** und der durch sie erzeugten höchst **bedenklichen Unsicherheitslage in Deutschland aus, wird die deutsche Politik alle Vorschläge auf Vertagung der Konferenz rundweg ablehnen müssen.** Sie wird sich dem Gedanken einer Zwischenlösung ebenso eindeutig versagen. **Deutschland wartet seit über 13 Jahren auf die Erfüllung der im Friedensvertrag festgelegten Richtlinien zur allgemeinen Abrüstung und auf Wiederherstellung seiner nationalen Sicherheit.** Im 14. Monat der Abrüstungskonferenz! **Die Zeit für Zwischenlösungen und Vertagungen ist vorbei.** Vielmehr können nur noch wirkliche Lösungen und Entscheidungen in Frage kommen. Es müssen Wege gefunden werden, darauf müssen wir bestehen. **Die Sorge um die Sicherheit Deutschlands gestattet keinen Aufschub.**

Die neue griechische Regierung Tsaldaris

Keine Amnestie.

Athen. In Griechenland ist eine neue Regierung unter dem Vorsitz des Führers der Kammermehrheit, Tsaldaris, gebildet und vom Staatspräsidenten bereits vereidigt worden. Die Regierung setzt sich wie folgt zusammen:

Ministerpräsidium: Tsaldaris,
Aeußeres: Maximos,
Krieg: General Kondylis,
Finanzen: Bankier Spyridon Loverdos,
Inneres: General Metaxas,
Wirtschaft: Georg Pesmatzoglou.

Das Außenministerium hat der bekannte griechische Finanzmann Maximos übernommen, um die diplomatischen Verhandlungen über die griechischen Auslandsanleihen zu führen.

Die neue Regierung verweigert die Amnestie der Putschisten. Der Putschgeneral Plastiras konnte noch immer nicht verhaftet werden.

Scharfes Vorgehen gegen die Kommunisten in Chile

Santiago de Chile. Nach Mitteilung der Polizeidirektion ist die Polizei einem internationalen kommunistischen Büro mit Filialen in ganz Chile sowie in Peru und Bolivien auf die Spur gekommen. Die Behörden haben die Organisationen sofort aufgehoben und die schärfsten Maßnahmen gegen die Kommunisten angeordnet. Gegen den kommunistischen Führer Elias Lafferte, der bei den letzten Präsidentschaftswahlen als kommunistischer Kandidat aufgestellt worden war, ist ein Haftbefehl erlassen worden.

Das Recht auf Glück

Roman von Lola Stein

7)

Mit einem traurigen Blick sah Aranka auf die Mutter. So hatte sie sie von jeher gekannt. Ihre Ruhe, ihre Behaglichkeit, ihre Schönheit war das einzig Wichtige für diese Frau. Es eilte ihr nicht, den neuen Schwiegersohn zu sehen. Auch eine vertrauliche Aussprache mit der Tochter schien sie unnötig zu finden. In dem Moment, als ihr Gatte Arankas Wahl nicht mehr widersprach, war für sie die Sache erledigt. Verlobung und Hochzeit brachten noch Unruhe genug. Vorläufig wollte sie sich in ihrer Behaglichkeit so wenig wie möglich stören lassen.

Heinrich Hartlinde und die anderen Töchter fügten sich wie immer dem Wunsch der Mutter. Das Ehepaar Hasselreder ging in sein Zimmer, Etelka eilte zu ihrem Mann, um ihm die Neuigkeit zu erzählen.

Aranka nickte den Schwestern und dem Schwager zu, küßte der Mutter die Hand, dem Vater die Stirn und ging in ihr eigenes Zimmer, das neben dem der Eltern lag, um sich ein wenig frisch zu machen.

5. Kapitel.

„Ich habe alles gehört, ihr spracht so laut, mein Täubchen. Ich küsse dir die Hände und wünsche dir alles Glück der Welt, Aranka", sagte Marinka und ergriff die Hände ihrer jungen Herrin, um sie inbrünstig an die Lippen zu führen. Marinka war ursprünglich eine slowakische Bäuerin. Vor achtzehn Jahren war sie als Arankas Amme in das Haus der Hartlindes gekommen. Ihr Mann war vor der Geburt ihres Kindes gestorben. Sie hatte das Kleine, als es zur Welt kam, zu einer Verwandten in Pflege gegeben und sich selbst als Amme verdungen. Später war ihr eigenes Kindchen gestorben, aber sie weinte ihm nicht lange nach. Ihr ganzes Gefühl gehörte der Hartlindeschen Familie, vor allem Aranka, die sie wie ein eigenes Kind liebte und vergötterte.

Sie blieb im Hause, als die kleine Aranka ihrer nicht mehr bedurfte. Sie war zu allem zu brauchen, mit der Nadel geschickt, zuverlässig, absolut treu und ihrer Herrschaft ergeben. Sie nahm bei Frau Zsenka und später bei den heranwachsenden Mädchen eine Art Zofenstellung ein, aber wenn sie ihnen allen auch gern diente, so war und blieb der Abgott ihres Herzens doch Aranka, doch immer stets ihre liebe Aranka, an der sie mit förmlichem Fanatismus hing.

Und Aranka hatte keiner ihrer liebenswürdigen und gebildeten Erzieherinnen und Lehrerinnen jemals das gleiche Gefühl entgegengebracht wie Marinka.

Da die Mutter zu sehr ihr eigenes Dasein lebte und für die Nöte und Sorgen der heranwachsenden Töchter gar kein Verständnis und noch weniger Zeit fand, so war Aranka von jeher mit ihren Kindersorgen und Kümmernissen zu Marinka gekommen. Und hatte auch später als junges Mädchen keinerlei Geheimnisse vor der treuen Dienerin.

„Du bist erregt und erhitzt, meine Taube", sagte Marinka und kniete vor dem jungen Mädchen nieder, um ihm die Schuhe zu lösen. „Komm, ich frisiere dich neu und kleide dich um."

Aranka war es von jeher gewöhnt, so von Marinka bedient zu werden. Sie fand es selbstverständlich.

Sie sah auf die Kniende herab. Marinka hatte die Tracht der slowakischen Bäuerinnen niemals abgelegt, obgleich Frau Zsenka oft versucht hatte, sie modischer und städtischen anzuziehen. Aber sie wollte nichts anderes sein und bleiben als eine Bäuerin, obwohl sie nun schon seit achtzehn Jahren in Budapest lebte. Das weiße, steif abstehende Kopftuch umrahmte ihr Haupt und bedeckte ihr dunkles, mit Silberfäden durchsetztes Haar. Ihr Gesicht, von vielen Furchen und Runzeln durchzogen, wirkte viel älter als sie den Jahren nach war. Sie war damals, als sie ihren Mann verlor und ihr Kind geboren wurde, erst sechsunddreißig Jahre gewesen, aber heute erschien sie mit ihren vierundfünfzig beinahe wie eine alte Frau. Nur die großen, dunklen, leidenschaftlichen Augen waren jung in ihrem Antlitz geblieben. Mit einem Ausdruck hingebender Treue, abgöttischer Liebe ruhten sie auf dem schönen Mädchengesicht.

„Meine Taube will den fremden Mann heiraten, und nicht den kleinen Arpad?"

„Ich liebe diesen Mann, Marinka. Gefällt er dir nicht?"

„Mir gefällt jeder, den meine kleine Herrin liebt. Und jeden, der ihr mißfällt, hasse ich! Aber ich habe Furcht um mein Täubchen, wenn es in ein fremdes Land und weit von uns geht. Meine Herrin wird dort sehr allein sein!"

„Ich gehe in das Geburtsland meines lieben Vaters, in die Heimat meines Mannes, den ich über alles liebe. Ich habe ihn dort, Marinka." —

„Aber er wird im Geschäft sein und mein Liebling den langen Tag allein zu Hause. Er hat eine kleine Tochter, meine Herrin soll ihr Mütterchen werden und ist selbst noch so jung. Es wird nicht gut sein, wenn du dort allein zwischen den vielen fremden Menschen bist. Meine Taube sollte die alte Marinka mit sich nach Deutschland nehmen in ihre neue Heimat."

Aranka lächelte. „Willst du nur meinetwegen mit mir kommen, Marinka, oder willst du dich nicht von mir trennen?"

„Ich glaube, ich könnte nicht leben ohne meine Herrin. Aber ich denke auch, sie kann mich in dem fremden Land brauchen. Es wird gut für meine kleine Aranka sein, einen Menschen zu haben, der ihr dient und für sie sorgt, so wie ich ihr ganzes Leben für sie sorgte."

„Ja, es mag vielleicht gut sein," wiederholte Aranka gedankenvoll. Bisher hatte sie noch nicht daran gedacht, daß es wohl nicht leicht sein würde, sich in die ganz anderen Verhältnisse in einem für sie neuen Lande zu finden. Sie kannte bis jetzt nur Bayern von Deutschland, die Heimat ihres Vaters. Aber sie hatte ja Michael neben sich, der dann ihr lieber Mann sein würde. Sie brauchte außer ihm keinen Menschen auf der Welt. Das schien ihr gewiß. Aber doch würde es wohltun, die Verwöhnung, das Umsorgtsein, das sie ihr Leben lang durch Marinka kannte, auch in der Ehe nicht entbehren zu müssen.

„Ich will dich gern mit mir nehmen," sagte sie, „aber wirst du dich in einem fremden Lande wohlfühlen, Marinka? Du kennst dort keinen außer mir; du bist nicht mehr jung..."

„Ich will keinen außer meiner Taube! Ich will nur ihr dienen. Etelka und Erzsi sind fort, sind selbst junge Frauen geworden, die die alte Marinka nicht mehr brauchen. Die gnädige Frau wird sich eine neue, junge Zofe nehmen, die geschickter ist als ich. Für mein Herzenskind aber kann ich von Nutzen sein. Ich habe ja immer nur für dich gelebt, seit du auf der Welt bist. Alle anderen waren mir nicht wichtig, nur du! Ich habe dich mehr geliebt als mein eigenes Kind. Ich liebe dich, als ob ich dich geboren hätte, Aranka!"

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Sensation im Heidedorf

Von H. W. Brandstetten.

Keiner wußte so recht, wie es gekommen war, daß Hannis Kröger ein Ende gemacht hatte. Zwar munkelte man allerlei, doch beschwören wollte niemand gern seine Worte. Hinnig meinte, der Hof mit den vielen Schulden hätte ihn in den Tod gejagt. Klaas aber, auf den man viel hörte im Dorf, glaubte, daß seine Frau die Ursache wäre. Ein Satan sei sie und ein böses Klatschweib, voller Tücken und gräsiger Launen, die dem Mann das Leben zu einer Hölle machen mußten. Doch wie gesagt — einen Eid hätte niemand auf diese Gerüchte hin abgelegt. Seine nächsten Freunde bezweifelten stark solche Ursachen, denn Hannis Kröger hatte viel zu sehr das Leben geliebt, als daß ihn diese Dinge aus dem Gleichgewicht gebracht hätten.

An eines erinnerten sie sich noch alle ganz genau: jenen Abend, ein paar Stunden früher, bevor Hannis Kröger in die Nacht hinausging und nicht wiederkam . . . jenen Abend war er noch einer der Dollsten hier unter ihnen im Krug gewesen. Eine Runde nach der anderen hatte er auffahren lassen. Und Heine Detjens, der so schön zur Laute singen konnte, durfte nicht fünf Minuten innehalten. Das war bis gegen Mitternacht so gegangen. Plötzlich jedoch, als der letzte Schlag der Dorfuhr verweht war, war Hannis Kröger aufgestanden, hatte die Zeche für alle bezahlt, den Drilling vom Wandnagel genommen, jedem einzelnen eine gute Nachtzeit gewünscht — was sonst nie seine Art gewesen — und war gegangen. Morgens hatten sie ihn dann gefunden, einige hundert Schritte weit draußen in der Heide, wo die drei Schirmfichten stehen. Tot und kalt lag er da, im Kopf ein kleines, rundes Loch, an dem das Blut schon geronnen und schwarz geworden war. Und selbst noch im Tod stand dieses leise Lächeln auf seinem Mund, das immer um seine Lippen geschwebt hatte.

Viel Aufregung trug Hannis Krögers Selbstmord in das stille Heidedorf. Als er bereits sechs Wochen auf dem kleinen Friedhof unter dem winzigen braunen Machangelbaum lag, konnte man sich noch immer nicht beruhigen. Am ärgsten trieb es seine Frau, die tagaus, tagein über den verrückten Kerl schimpfte, der seine Familie im Elend sitzen ließ.

Doch eines Tages — es mochte mittlerweile wohl schon ein Vierteljahr nach seinem Tode vergangen sein — nahm die ganze Sache eine jähe und seltsame Wendung. Mit der Kleinbahn war eine junge Frau aus der nahen Residenzstadt angekommen und hatte sich bei Westermanns Mutter, der Wirtin des einzigen Gasthauses im Dorf, einquartiert. Gleich den ersten Tag fragte sie nach Hannis Kröger. Aber man konnte ihr nichts weiter zeigen, als den kleinen krummen Machangelbaum. Da war die junge Frau ganz still geworden, hatte den Kopf gesenkt und war auf ihr Zimmer gegangen. Drei Tage lang ließ sie sich nicht mehr sehen. Essen und trinken tat sie überhaupt nicht, nur immer weinen, ununterbrochen . . . erzählte Westermanns Mutter.

Am vierten Tag jedoch kam sie gegen Mittag in die Gaststube, sehr gefaßt — und bat Heine Detjens, der als einziger dort saß und verloren auf seiner Laute klimperte, er möchte doch den Dorfvorsteher holen.

Und Ruten Martens hatte sich nicht lange bitten lassen; er war sofort gekommen, wie sich das für den besten Freund von Hannis Kröger gehörte. Drei Stunden haben die beiden wohl in dem kleinen Nebenzimmer gesessen, und alles hat die fremde, schöne Frau dem Mann erzählt, von dem sie ja nichts weiter wußte, als daß er sein Freund gewesen. Alles, ohne irgend etwas zu verheimlichen!

Da wußte Ruten Martens, daß Hannis Kröger so hatte handeln müssen, weil er allezeit ein ehrlicher Kerl gewesen war. Und als er wieder in die Gaststube trat, sah sein Gesicht ernst und verschlossen aus. Doch Heine Detjens schien es fast, als liege hinter diesem Ernst ein ganz feiner Glanz der Freude. Aber er konnte sich auch getäuscht haben. Jedenfalls ließ der Vorsteher kein Wort verlauten, trank schnell sein Bier und ging nach Hause.



Zwei Schneehasen

Auch die Jüngsten machen hier ihre ersten Versuche, denn früh übt sich, was ein Meister werden will!

Die fremde Frau reiste am nächsten Tage wieder fort. Und die Einheimischen, die hinter Gardinen und vor ihren Häusern standen, sahen ihr mit neugierigen Blicken nach.

Allmählich aber mußte das Geheimnis, das um Hannis Krögers Tod schwebte, doch durchgesickert sein. Woher es kam, wußte niemand. Am allerwenigsten Ruten Martens, der wie ein Grab schwieg. Tatsache war, daß man nun nicht mehr munkelte und flüsterte, sondern es laut aussprach und von Haus zu Haus trug, daß Hannis Kröger diese Frau geliebt hatte. Er war ja öfter in die Stadt gefahren, um seine Geschäfte mit den Getreidemaklern zu erledigen. In der letzten Zeit vor seinem Tode mehr noch als früher. Das war auch damals im Dorf schon aufgefallen, und oft genug hatten ihn seine Freunde gefragt, warum er andauernd zu den Städtern renne. Doch Hannis Kröger hatte dann stets nur ein wenig verstohlen gelächelt und nicht weiter geantwortet. Schließlich hatte man sich auch daran gewöhnt.

Doch weil man selbst schon in der Stadt darüber zu reden begann, daß die berühmte und gefeierte Schauspielerin mit einem Heidebauern ein Verhältnis unterhielt, Hannis Kröger sich überdies in seiner angefeindeten Rolle immer unglücklicher fühlte und außerdem ja doch nie Aussicht hatte, die Frau, die er über alles liebte, für immer zu erringen . . ., so hatte er einfach auf diese Weise sein schweres Blut und sein großes Sehnen zum Schweigen gebracht. Hart genug mag es ihm angekommen sein, dem starken, lebensfrohen Mann, der stets aufrecht wie keiner über die Heide gegangen war, der fünf kräftige Männer bezwingen konnte, als wärs ein Kinderspiel. Sehr hart . . .! Aber besser so, als sein Leben lang mit einer heimlichen und darum letzthin tauben Liebe herumzulaufen.

Wieder gingen Wochen ins Land. Noch immer nicht wollte wieder Frieden im Dorf einziehen. Man geiferte mehr noch als vorher. Kaum einer, der seine Tat verstand; kaum einer, der sich schützend vor den wehrlosen Toten stellte. Nur Ruten Martens und Heine Detjens legten sich mächtig für den Freund ins Zeug. Doch die Lästermäuler konnten auch sie nicht stummschlagen. Der einzige Erfolg war, daß Ruten Martens nicht wieder zum Vorsteher gewählt und Heine Detjens einfach kaltgestellt wurde, so daß der sonst allezeit lustige und fröhliche Lautenspieler endlich müde, abgekämpft und unverstanden, mit Bitterkeit im Herzen das Dorf verließ.

Nur Hannis Kröger sah und hörte von alledem nichts mehr. Er war so am allerbesten dran. Sein schweres, gärendes Blut schlief unter dem kleinen krummen Machangelbaum all sein Sehnen und Begehren aus. Und seine Seele war im Tod nun schon lange dort, wohin für immer sie gewollt hatte: im Herzen und Gedenken der jungen, schönen, fremden Frau.

„Grand Cafee Imperial"

Von Hans Erman.

Mitten in dem rauschenden Walzer brach plötzlich die Kapelle das Spiel ab. Einige Herren gingen an die Fenster, um nachzusehen, was sich ereignet hatte, und selbst die Damen hoben ihre nachtblau geschminkten Lider und blickten neugierig durch die großen Spiegelscheiben auf die Straße. Die Glasscheibe der Tür hatte man eingeschlagen. Wie Eiszapfen hingen ihre Reste im Rahmen. Einige der aufgekitteten Goldbuchstaben hatten sich noch an den Zacken gehalten; „Grand Cafee Imperial" hatte da wohl gestanden.

„Haltet ihn! Haltet ihn!", schrie draußen der Portier und versuchte den Mann einzuholen, der über den Fahrdamm lief. Träge und widerwillig bremsten die Automobile; die Straßenbahnen standen gleich in langer Reihe hintereinander. Nur die acht Reklameträger eines Cafee Chantant kamen noch voran. Sie bildeten eine Kette, die der Flüchtling nicht durchbrechen konnte oder wollte. — Stramme Frauenbeine, in unendlicher Reihe, eines hinter dem anderen, im Schwung des Tanzes, leuchteten von den Plakaten. „Wir kurbeln an! Wein- und Sektpreise nochmals bedeutend ermäßigt! Auch Sie können sich heute das Vergnügen eines festlichen Abends inmitten schöner Frauen leisten", schrie der Text über die Straße.

„Haltet ihn! Haltet ihn!", schrie der Portier den Trägern zu. Und mit einem neuen Anlauf hatte er den Flüchtigen erreicht und am Arm gepackt.

„Warum haben Sie die Scheibe eingeschlagen? Sie haben die Scheibe kaputt gemacht!", schrie der Portier aufgeregt und schüttelte den Mann, der ohne Hut und Mantel vor ihm stand, hin und her. „Warum haben Sie die Scheibe eingeschlagen?", wiederholte er und rief dann mit lauter Stimme: „Schutzmann! Heh! Schutzmann!"

Die Träger hatten ihre Plakate abgesetzt und rieben sich die blau gefrorenen Hände. — „Mensch, Kollege, laß den Kerl doch laufen!", in dessen Gesicht die Kälte und der Hunger bunte Flecken gemalt hatten, „was willst du denn mit ihm? Laß ihn doch laufen, wenn du ihn bestrafen willst! Der sucht ja doch nur eine Bleibe für heute Nacht!"

Der Portier beobachtete die Mahner nicht. Er war sehr aufgeregt und fürchtete, daß man ihm eine Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht zum Vorwurf machen könnte, und wandte sich jetzt an das Publikum: „Ganz langsam spazierte der an mir vorbei, sah gar nicht her! Und plötzlich schlägt er in die Tür! So mit der Hand! — Und die teure Scheibe ist kaputt!" — — —

„Mensch, du blutest ja!" wandte der erste der Plakatträger sich an den Mann, der bisher regungslos vor ihnen gestanden hatte. Und als ob der Mann nur auf diese Feststellung gewartet hätte, brach er, ohne einen Laut von sich zu geben, plötzlich zu Boden. Das Gesicht wurde unheimlich weiß. Und aus der Tasche, in der er die Hand hielt, sickerte Blut in dicken Streifen. Der Portier sah sich ratlos um. Er spürte plötzlich die Feindseligkeit der Menge um ihn her.

„Mein Gott, so helft ihm doch, er verblutet ja", rief eines der herumstehenden Mädchen.

„Man muß ihn wegschaffen," meinte der Portier zu dem vordersten Reklameträger. Doch der hob nur die Schultern und wies auf den Schutzmann, der eben herbeigekommen war. — Der Schutzmann hatte sich zu dem Verletzten, der regungslos auf der frostkalten Straße lag, herabgebeugt und die Hand aus der Tasche gezogen. Blut drang in schwachen Stößen aus der offenen Ader.

„Schafft ihn doch weg!", schrie da der Lenker einer großen Limousine und gab ein durchdringendes Signal. Gleich begannen auch die anderen Automobile ungeduldig zu hupen. Die Straßenbahnen gaben eilige Klingelzeichen. Die Straße, die eben noch so ruhig gewesen war, verlor jetzt die Geduld und schämte sich, daß die Großstadt haltgemacht hatte vor einem einzelnen! —

„Lassen Sie das man," wandte der erste Plakatträger sich an den Schutzmann und den Wachtmeister, die sich bemühten, den Verletzten zur Seite zu ziehen. Er griff um die Schulter des Mannes, einer seiner Kollegen packte die Füße. So trugen sie ihren armen Bruder auf den Gehweg und betteten ihn an einer Hauswand.

Dann kam der Arzt. Er band etwas um die Hand. Die Augen des Kranken öffneten sich weit. Aber man sah nur das Weiße des Augapfels. — Als endlich der Krankenwagen kam, mußte er wieder umkehren. Er beförderte keine Toten. — Längst hatten Automobile und Straßenbahnen wieder freie Straße. Nur die Passanten hielten zuweilen an, um zu sehen, was da an der Hauswand läge.

Doch wie eine Mauer standen die Kameraden um den Toten, der nun Quartier gefunden hatte für immer.

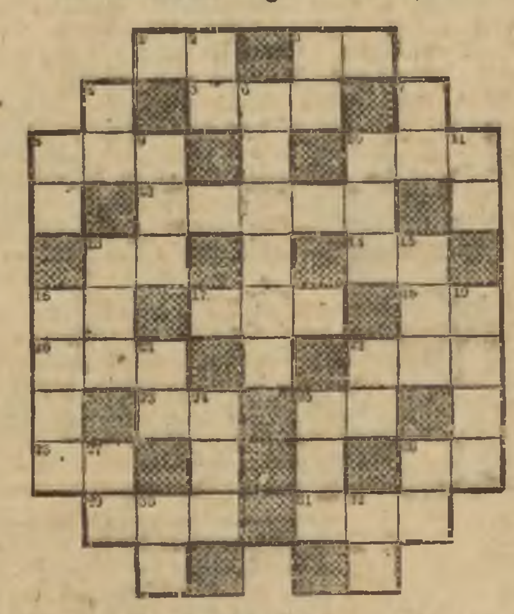
Wie eine Mauer standen sie! Und über ihnen reihte sich Schild an Schild. Und tausend schimmernde Frauenbeine lockten! — Wir kurbeln an! Wein- und Sektpreise nochmals bedeutend ermäßigt! Auch Sie können sich heute das Vergnügen eines festlichen Abends inmitten schöner Frauen leisten — — —

In dem Cafee hatte der Kapellmeister längst mit dem dünnen Stäbchen an das Notenpult geklopft. Rauschend setzte die Musik da ein, wo sie abgebrochen hatte. Einige Gäste summten die Melodie des Walzers aus Traviata mit: „Auf trinket, auf trinket in durstigen Zügen, den Kelch, den das Leben kredenzet" — — —

Sie hörten, wie das große, schwarze Automobil vor dem Hause hielt und einen Toten wegbrachte. Sie sahen es auch nicht, denn das aufmerksame Personal hatte längst die seidenen Stores herabgelassen, weil es draußen dunkel zu werden begann — — —

Rätsel-Ecke

Silben-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ballspiel zu Pferde, 3. Blutgefäß, 5. französischer Physiker, 8. weiblicher Vorname, 10. Teil eines Photoapparates, 12. Musikinstrument, 13. Gift, 14. französischer Romanschriftsteller, 16. Figur aus „Peer Gynt", 17. landwirtschaftlicher Beamter, 18. Land in Arabien, 20. italienischer männlicher Vorname, 22. weiblicher Vorname, 23. deutsche Großfunkstation, 25. Säugetier, 26. Priestergewand, 28. amerikanischer Baum, 29. Salbe, 31. geheimnisvolle Wurzel.

Senkrecht: 2. Weiblicher Vorname, 3. asiatischer Strom, 4. schweizerischer Kanton, 6. moderner Sport, 7. Steinfrucht, 8. Verdauungsorgan, 9. Polarforscher, 10. orientalischer Vogel, 11. Teil einer Zahlung, 13. Vorratsraum, 15. Heilverfahren, 16. italienischer Dichter, 18. Prosadichtung, 19. russisches Saiteninstrument, 21. Strom in Süddeutschland, 22. Fischereigerät, 24. Großtöchterchen, 25. Vorbild, 27. vulkanisches Gestein, 28. Gewicht, 30. Schiffsteil, 32. ostpreußisches Seebad.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Akte, 5. Alge, 9. Nordsee, 11. März, 13 Torte, 15. Eich, 17. Uri, 18. Not, 19. Hof, 21. Cham, 22. Rubel, 25. Tee, 26. Bau, 28. Mia, 29. and, 30. Maler, 33. Ratte, 35. Viadukt, 36. Nest, 37. Etat. — Senkrecht: 2. Knecht, 3 Tor, 4. Erz, 5. Ast, 6. Leo, 7. Geruch, 8. Amen, 10. Reim, 12: Aloisia, 14. Trabant, 16. Hobel, 19. Hut, 20. Fee, 23. Amme, 24. Salve, 26. Batta, 27. Ader, 31. Eis, 32. Rat, 33. rue, 34. Akt.

Kurt, einer von vielen

Von Konrad Franz.

Und nun saß er wieder am Tisch seiner Eltern. Jeden Tag dasselbe Elend, denselben Weg zur Stempelstelle, dieselbe Enttäuschung: Keine Arbeit für ihn.

Er war jung, wollte arbeiten, wollte Geld verdienen, wollte Leben und etwas vom Leben, von seiner Jugend haben. Nichts war damit! Er hatte Tischler gelernt; war zwar nach vierjähriger Lehrzeit Geselle, nach weiteren sechs Wochen aber arbeitslos geworden. Seitdem — fast zwei Jahre war das her — hatte man keine Arbeit mehr für ihn. Unterstützung erhielt er keine, da sein Vater als Hausmeister noch in Arbeit stand. Sie wohnten im vierten Stock desselben Hauses, in dem die Kontor- und Lagerräume der Fabrik lagen, in der sein Vater angestellt war.

Gewiß, die Eltern ließen es ihn nicht fühlen, daß er abhängig von ihnen war. Kein Wort des Vorwurfes hatte er jemals gehört. Aber trotzdem, er spürte es, er machte seinen Eltern Sorgen. Jedes Kleidungsstück, jede Zigarette, jede kleine Anschaffung mußten seine Eltern für ihn bezahlen.

Hier die Stube; da die Mutter, die mit dem Auftragen des Essens beschäftigt war. Vater mußte jeden Augenblick vom Hof zum Essen kommen. Und dann wieder das Frage- und Antwortspiel: „Na, Junge, wie war es?" — „Nichts, Vater!" — „Na, es wird schon werden." — „Ich will es hoffen, Vater!" — „Einmal muß es doch klappen, Kurt." — „Ja, einmal muß es klappen, Vater." — Obwohl Vater zuversichtlich tat, fühlte doch Kurt immer wieder die Hoffnungslosigkeit heraus. Ein Leben war das — ein Leben zum Kotzen! — —

Da kam Vater: „Tag, Mutter! Tag, Kurt! Na, wie war es?"

„Nichts, Vater!"

Doch diesmal kam nicht der altbekannte Dialog. Vielmehr knurrte Vater: „Kann ich mir denken, wenn man dich allein gehen läßt. Immer muß der Vater aufpassen. Wenn Vater keine Arbeit schafft, hat der Herr Sohn keine."

Kurt erschrak; ihn überlief es eiskalt. Jetzt kam das, was er schon immer befürchtet hatte. Doch ehe Kurt weiter zum Nachdenken kam, sprach Vater weiter: „Ist es nicht so? Ich will dir das beweisen! Also wenn du arbeiten willst, dann kannst du morgen früh anfangen. Na, alter Junge?"

„Vater, ist das wahr? Wo denn? — Feste Stellung?"

„Eins nach dem anderen. Unten im Lager sind ziemlich viel Klischees aufgestapelt, die zu einem neuen Werke gebraucht werden. Die Dinger sind zu groß und müssen gehobelt werden. Ich erfahre das vom Lagerist und denke gleich, das ist etwas für Kurt. Also frage ich den Alten. Der ist einverstanden. Wenn es vielleicht auch nicht lange dauert, aber zwei bis drei Wochen bestimmt. Kurt, spuck in die Hände! Heute nachmittag fragst du unten im Kontor, wo du arbeiten sollst. Sechzig Pfennig bekommst du mindestens die Stunde. Was sagst du nun?"

Was Kurt sagte? Er war glücklich, strahlte über das ganze Gesicht. Erfreut war auch Mutter, nicht wegen der paar Pfennige, dachte Mutter, so lange Vater arbeitet, wird auch der Junge satt. Aber er hat doch einen Anreiz, das Leben hat für ihn wieder einen Zweck. Er kommt raus aus dem Dreck. — —

*

Nun steht Kurt schon einige Tage an der Hobelbank, pfeift sich eins und denkt nach. Neunzig Stunden arbeitet er schon. — Was er für Stundenlohn bekommt, weiß er noch nicht. Man hat ihm gesagt, er solle einmal die Arbeit fertig machen, dann wolle man mit ihm abrechnen. Vater sagte dazu: „Natürlich, dann bekommst du das Geld auf einmal raus und kannst dir was schaffen."

Die Arbeit „flutschte"! Kurt rechnet: Vielleicht bekommt er sechzig Pfennig die Stunde. Hundert Stunden Arbeit kommen ran. Wenn es gut geht, kann er siebzig bis achtzig Mark verdienen. Wenn sie aber nur fünfzig Pfennig geben? Immerhin sind das auch fünfzig bis sechzig Mark. Man kann damit etwas anfangen. Fünf Mark reserviert er für sich. Da geht es gleich nach getaner Arbeit ins Theater. Seitdem er in der Schulzeit „Wilhelm Tell" gesehen, wollte er sich immer schon mal ein Theaterstück ansehen. Und dann brauchte er auch notwendig einen Satz Saiten auf die Klampfe. — Selbstverdientes Geld! Mutter wird sich freuen, wenn sie das Kostgeld bekommt. —

*

Kurt steht in dem großen Büro des Werkes, für das er die Arbeit geleistet hat. Nun ist es wieder mal aus. Genau einhundertzwanzig Stunden hat er gearbeitet und Geld verdient. Gewiß, ganz schön, doch nun geht das alte zweck- und ziellose Leben wieder los. Wieder arbeitslos! Wieder wird er Vater auf der Tasche liegen. Na, vielleicht klappt es wieder einmal. Der Lagerist war zufrieden und sagte, wenn er wieder mal was hat, will er Vater Bescheid sagen.

„Herr Bernhard!", hörte er seinen Namen rufen.

„Bitte!" Erwartungsvoll und freudig tritt Kurt an die Kasse. Die kommenden Sorgen sind wieder verschwunden. Jetzt gibt es das selbstverdiente Geld.

„Also, Herr Bernhard, die Abrechnung von ihnen ist hier. Hundertzwanzig Stunden haben Sie gearbeitet. Die Stunde zu fünfzehn Pfennig, macht also achtzehn Mark. Wollen Sie bitte quittieren." Der Kassierer wirft drei neue Fünf- und ein Dreimarkstück hin.

Ja, ist denn das wahr?, denkt Kurt. Achtzehn Mark für hundertzwanzig Stunden Arbeit? Es dreht ihm im Kopf und er starrt auf das Silbergeld. Das sind nicht achtzehn Mark! Eins — drei — fünf — dreizehn — fünfzehn Fünfmarkstücke sind das, denkt Kurt, und sieht sie auch. Er lächelt verlegen und hält sich am Tischrand fest. Wie im Traum greift er nach dem Geld. Merkwürdig, er bekommt das viele Silbergeld alles in eine Hand.

„Na, Herr Bernhard, wollen Sie nicht quittieren?"

Da wacht Kurt auf. Gedankenscharf sieht er auf die Quittung. „Achzehn Mark dankend erhalten", steht darauf. Er faßt sich:

„Herr Ahnert, fünfzehn Pfennig die Stunde? Das muß ein Irrtum sein."

„Tut mir leid, so ist es mir gesagt worden."

„Herr Ahnert, ich habe hundertzwanzig Stunden gearbeitet."

„Und bekommen dafür achtzehn Mark!"

Da wird es Kurt schwarz vor den Augen. Er sieht nichts mehr. Er weiß nur, nun sind seine bescheidenen Wünsche unerfüllbar; — seine Freude, auch ein kleines bißchen Anrecht auf das Leben zu haben, ist zerstört. — Er schreit zusammenhanglose Sätze. Ihm wird klar: Man hat ihn betrogen. Betrogen nicht nur um das wohlverdiente Geld, sondern betrogen um die Freude an der Arbeit, betrogen um einige wenige hoffnungsfreudige Stunden, betrogen um einige Tage seiner Jugend. Er fühlt das Geld in seiner Hand. Achtzehn Mark statt siebzig! Dann lieber nichts! Er schleudert das Geld auf die Erde und stürzt hinaus. — — —

*

Wie Kurt die vier Etagen hoch gekommen ist, weiß er nicht. Er sitzt in der Wohnung auf dem verschlissenen Sofa und heut vor Erregung und Enttäuschung. Er redet den ganzen Aerger vom Herzen herunter. Mutter hört ihm teilnahmsvoll zu. Da klingelt es. Als die Mutter öffnen geht, steht draußen ein Angestellter des Kontors und sagt: Er habe den Auftrag, zu sagen, der junge Herr Bernhard solle sofort herunter kommen, um sich im Kontor wegen des Auftrittes zu entschuldigen. Tue er dies nicht, dann müßten Bernhards die Konsequenzen ziehen. — Mutter sieht auf Kurt, der die Worte gehört hat. Beruhigend redet sie auf ihn ein. Dann verläßt Kurt die Wohnung und das Haus. — Er irrt in den Straßen herum. — „Die Konsequenzen ziehen?", das bedeutet, daß Vater, entschuldigt sich Kurt nicht, ebenfalls arbeitslos wird. Das bedeutet Hoffnungslosigkeit für die ganze Familie. Heute morgen noch voller Hoffnung und Freude; nun mit einem Schlage alles vorbei. Wofür soll er sich entschuldigen? — Abbitte tun? — Nein! Er findet für dies Unrecht, das man ihm antut, keine Erklärung. Er kommt sich überflüssig vor. Wozu lebt er? — Gewiß, er ist jung — aber doch schon zum Nichtstun verdammt. Wer weiß, ob es wieder einmal anders wird. — Keine Aussicht auf Besserung — im Gegenteil, er sieht es ja: Er arbeitslos — Vater arbeitslos — Mutter wird sich sorgen! — Immer wieder kreisen dieselben Gedanken in seinem Kopf. — Dann ist er wieder vor seinem Wohnhaus. Er zögert, doch dann tritt er ein. —

*

Drei Stunden später kam Vater Bernhard auf den Boden des Hauses und findet dort seinen Sohn erhängt vor.

*

Im Dienstzimmer des Kriminalbeamten Erich klingelt das Telephon. Der hebt den Hörer ab: „Ja? — Ach, sie sind es, Herr Peter! — Nichts Neues! — Nee! — Sie brauchen für die Morgenausgabe Ihrer Zeitung einen schönen Mord? — Leider nichts zu machen. — Nein, auch kein Straßenraub! — Nur einen neuen Selbstmord! — Nichts für Sie? — Kann ich mir denken! — Ein junger Erwerbsloser hat sich erhangen! — Warum? — Motive sind unbekannt! — Das können Sie nicht gebrauchen? — Na, dann vielleicht morgen! Auf Wiederhören!"

Der pikante Nachruf

Der Redakteur eines gar nicht so kleinen Kreisblattes konservativer Färbung wurde nur von der einen Sorge gequält, wer wird einmal deinen Nachruf schreiben? Das kann, sagte er sich, doch keiner, weil niemand dich so gut kennt, wie du selbst. Nicht einmal verheiratet war er. Tag und Nacht verfolgte ihn diese Idee. Als er einmal an Grippe erkrankt zu Hause lag, dem Tod also näher war als sonst, kam er zu dem Entschluß, selber einige Zeilen über sich zu entwerfen. Er hatte vor, sie so zu deponieren, daß sie nach seinem Tode gefunden werden konnten. Er ging sofort daran, verfaßte einen Artikel auf sich selbst, legte die schmalzigen Worte, über die er selber weinen mußte, erschöpft auf den Krankentisch, nahm einige Schlafpulver, dann tat er beruhigt einen tiefen und kernigen Schlaf, ohne sein Manuskript zu verstecken.

Wie lange er geschlummert, wußte er nicht; aber als er erwachte, lagen in seinem Zimmer richtiggehende Kränze. Er traute seinen Augen nicht, faßte sich an den Kopf, sprang aus dem Bett, aber niemand kam. Was war denn los? Mit jähem Schreck griff er nach seinem Manuskript. Es war fort. Er stürzte in seinen Anzug, raste auf die Straße, kaufte sein Morgenblatt. Da sah er die Bescherung: Auf der dritten Seite stand sein Nachruf. Ihm wurden die Haare zu Drahtnägeln. Er stürmte heimwärts, gerade kam seine Aufwärterin in tiefem Schwarz, mit hochrotem Kopf. Er stürzte über sie wie ein Wilder her:

„Was haben Sie denn gemacht?"

„Ach Gottachgott, auf Ihrem Nachttisch lag das Geschriebene, ich habe wie immer gedacht, es muß noch in die Redaktion. Sie haben so fest geschlafen und ich habe gedacht . . ."

Der Schriftgewaltige gebärdete sich wie rasend wie ein Löwe.

„Ja, und in der Zeitung nahm es mir jemand ab und hat gesagt, es wäre gut."

„Ein Dreck ist gut. Sie sind ein dummes Kamel. O Gott — ich hänge mich noch auf."

Und wieder stürzte er sich auf die Zeitung: es war kein Irrtum, da stand mit allen seinen Auslassungen und für später vorgesehene Einschaltungen:

„Heute (gestern) verschied nach langem, schweren Leiden (nach kurzem Kranksein) unser leitender Redakteur, Herr Josua Schleier. Im Augenblick, da wir dies schreiben, will uns der Schmerz über den Verlust dieses einzig braven Menschen fast überwältigen. Dieser ausgezeichnete Freund, der wohl alle Tugenden eines prächtigen Mitbürgers besaß, der ein gütiges Herz mit der seltenen Gabe eines heiteren Gemütes und dem Fleiß einer Biene verband, reißt in unseren Redaktionsstab eine unersetzliche Lücke, reißt in die Reihen der besten Bürger der Stadt eine grauenhafte Bresche, die wir heute in ihrer Tiefe noch gar nicht ermessen können."

So ging es noch fünfzig Zeilen weiter und zum Schluß hieß es:

„Wenn wir morgen (übermorgen) das, was sterblich an unserem Josua Schleier war, der Erde übergeben, dann wird in unserer Stadt kein Auge trocken bleiben. Unter seinen Grabstein wird ein Stück Weltgeschichte, wird ein hervorragender Charakter gebettet werden, von dem man noch in fernen Tagen singen und sagen wird:

Es war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ihr werdet nimmer seinesgleichen sehen."

Während er las, klingelte es. Jemand brachte wieder einen Kranz.

„Sie sind wohl verrückt," schrie er, „ich bin ja nicht tot, ich lebe noch."

Die Person tat einen mächtigen Kriesch und verschwand.

„O, Sie Hornochsenfrauenzimmer," tobte er weiter, „was haben Sie gemacht? Ich bin auf ewig blamiert. Ich hänge mich auf." Aber das tat er doch nicht, er schwitzte nur Blut und Wasser. Die Grippe war weg, er stürzte in die Redaktion. Das Manuskript wollte er haben, ein Vermögen für das Manuskript.

Ein gütiges Geschick ließ ihn die sechs Blättchen noch an der Setzmaschine finden. Er riß sie an sich und ließ sofort eine Depesche anschlagen:

„Durch ein bedauerliches Versehen wurde unser leitender Redakteur totgesagt. Er erfreut sich zu unserer lebhaftesten Genugtuung des besten Lebendigseins. Einer unserer Mitarbeiter hatte, als er von der schweren Erkrankung hörte, im voraus schnell ein paar Zeilen geschrieben; durch ein Versehen des Setzerlehrlings kam diese Notiz in das Morgenblatt, da die Redaktion schon geschlossen war. Totgesagte werden bekanntlich über hundert Jahre alt. Glücklicher Josua Schleier."

Natürlich wurde die Sache trotzdem bekannt. Josua Schleier hieß von nun an nur noch:

Die unersetzliche Leiche.



Eine Türkin erhält die Goethe-Medaille

Die türkische Schriftstellerin Bedir Hanim wurde mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet. Unser Bild berichtet von dem Akt der Ueberreichung in der Wohnung der Schriftstellerin: (von links) Baron von Tucher vom deutschen Generalkonsulat in Konstantinopel — die Goethe-Preisträgerin Bedir Hanim — der deutsche Generalkonsul Marckwald — der Gatte der Schriftstellerin.

Lebensrhythmus bei Tieren

Der amerikanische Forscher A. D. Middleton hat kürzlich interessante Untersuchungen angestellt über den Rhythmus im Leben kanadischer Tierarten. Er konnte durch seine Arbeiten nachweisen, daß verschiedene Säugetiere in Zwischenräumen von mehreren Jahren in geradezu gesetzmäßiger Weise in ganz ungeheuren Mengen auftreten, um dann ebenso plötzlich wieder abzunehmen. Beim Kaninchen zum Beispiel fand er einen neun- bis zehnjährigen Zyklus. Die schnelle Abnahme nach einem kurz vorher erreichten Höhepunkt erklärt Middleton dadurch, daß die Tiere durch Krankheitsepidemien hinweggerafft werden, deren Ursache in der Uebervölkerung des Lebensbezirks einer bestimmten Art liegt. Auch bei den Hauptfeinden des Kaninchens, bei Fuchs und Luchs, konnten solche Zyklen festgestellt werden. Das ist ja auch einigermaßen verständlich, da das Kaninchen zum großen Teil den Nahrungsmittelbedarf dieser Tiere deckt. Die Kurve sinkt bei diesen Tieren aber erst ein Jahr später als bei ihren Beuteobjekten. Sicher wird hierbei die Annahme zutreffen, daß es Seuchen sind, die diese Raubtiere abnehmen lassen, weil bei ihnen nun wieder der auftretende Nahrungsmangel verheerend wirkt. Zwischen dem Lemming und dem Polarfuchs besteht eine ähnliche Beziehung, die in einem vierjährigen Zyklus zu erkennen ist. Sehr interessant und merkwürdig ist es aber, daß die Lebensrhythmen beim Lemming in Norwegen, England und Kanada miteinander übereinstimmen. Ueber die Ursache dieser rätselhaften Periodizität kann vorläufig noch nichts gesagt werden. Die Tatsachen lassen aber erkennen, was für tiefe Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Lebewesen bestehen.

Bilder der Woche



Aus der Filmwelt
Ein Szenenbild aus dem jetzt uraufgeführten neuen Ufa-Tonfilm „Ich und die Kaiserin" in dem Conrad Veidt als Marquis und Lilian Harvey als Juliette spielen.



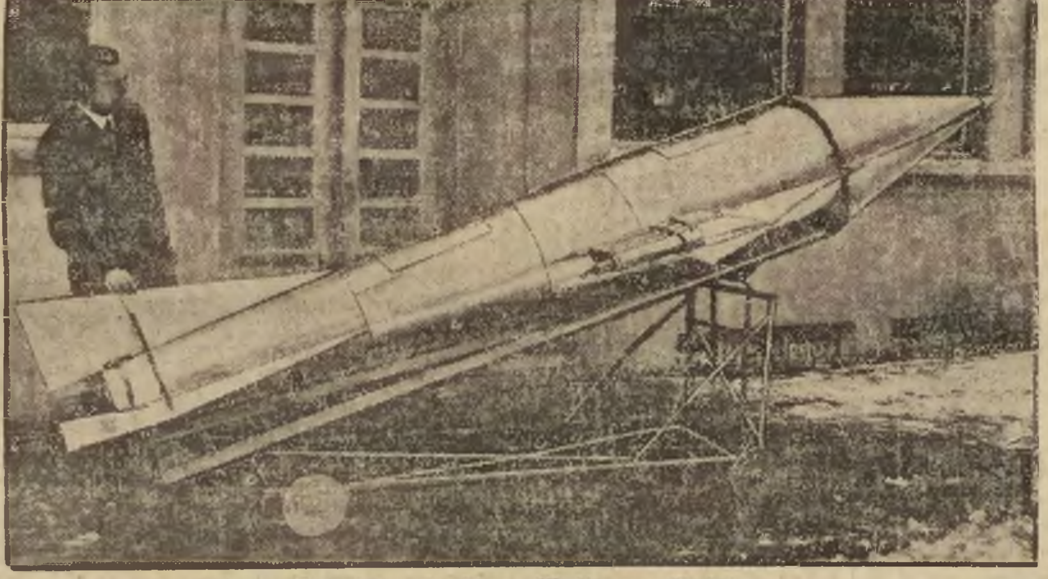
Nach dem „Windstoß" - „Ringellöckchen"
Der „Griechenkopf" scheint jetzt endgültig den „Windstoß" abzulösen: die Locken ringeln sich auf dem Kopf und fallen teilweise in das Gesicht der modernen „Helena".



Auch Amerika unter einer dicken Schneedecke
Nicht nur Europa liegt gegenwärtig unter einer dicken Schneedecke — wie unsere Aufnahme aus Lake Arrowhead in Kalifornien zeigt, sind dort sogar so starke Schneewehen, daß zahllose Kraftwagen auf den Landstraßen eingeschneit sind.



Eisschnellauf-Meisterin von Berlin
Fräulein Irmgard Sames siegte bei der zum 1. Mal ausgeschriebenen Berliner Eisschnelllauf-Meisterschaft für Damen in der ausgezeichneten Zeit von 1:17 Min. für 500 m.



Deutscher erfindet fernlenkbare Weltraum-Rakete
Eine gänzlich neuartige Weltraumrakete ist von dem Hamburger Konstrukteur Zucker erfunden worden. Die Rakete steigt nicht senkrecht, sondern schräg in die Luft und kann so eingestellt werden, daß sie in einer Höhe von etwa 1000 m wagerecht zu fliegen anfängt. Hat sie das gewünschte Ziel erreicht, so kann durch Fernauslösung Post abgeworfen oder eine automatische Photo-Aufnahme gemacht werden. Schließlich kann die Rakete durch die Fernsteuerung zu ihrem Ausgangsplatz zurückgeleitet werden.



Für das Winter-Training des Ruderers
Diese neuartige Leichtgewichts-Rudermaschine wird in Zukunft auch im Winter den Rudersportlern die Möglichkeit geben, ihr Training durchzuführen.



Ein Triumph deutscher Lokomotivbau-Technik in Argentinien
In weiten Gebieten Argentiniens ist die Wasserversorgung für den Eisenbahnbetrieb infolge Wassermangels äußerst schwierig. Die Firma Henschel & Sohn in Kassel konstruierte nun eine Lokomotive, bei der die Abdämpfe durch Abkühlung kondensiert und wieder in Wasser verwandelt werden. Die von Argentinien abgenommene Maschine durchfuhr eine Strecke von 900 km, ohne Wasser nehmen zu müssen.



Aufsehenerrende Forschungsergebnisse eines Bakteriologen
Im Dahlemer Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie hat der ungarische Professor Peterfi mit Hilfe des von ihm konstruierten Mikromanipulators wichtige Aufschlüsse über das Leben und die Fortpflanzung der Mikroben erhalten. Er konnte nachweisen, daß dieselben Bakterienarten, z. B. die Erreger der Lungenentzündung und der Ruhr in zwei oder gar drei verschiedenen Formen vorkommen. Auch für die Industrien, deren Produktion auf Gärprozessen beruht, dürfte Peterfis Mikromanipulator wichtige Erkenntnisse liefern.

Dr. Ing. Seefehlner
wurde auf Veranlassung des österreichischen Bundeskanzlers von seinem Amt als Generaldirektor der Bundesbahnen suspendiert.



Zur japanischen Offensive auf Jehol
Japanische Infanterie bei kurzer Rast auf dem Anmarsch gegen die Grenze der Provinz Jehol.

Internationaler Schneepflug-Wettbewerb
Der Touring Club de France hat einen internationalen Schneepflug-Wettbewerb ausgeschrieben, der über eine Strecke von 50 km in der Nähe von Nizza zum Austrag kam.



Schulkampf im Schlesischen Sejm

Der Wojewode bringt die Gesetze über Schulverfassung und Privatschulwesen ein

H. W. Eine Sejmsitzung mit Herrn Dr. Grażynski, — das allein genügte, bei der geringen Respektierung unseres Parlaments durch den Wojewoden, die in seiner seltenen Anwesenheit bei den Plenarsitzungen ihren Ausdruck findet, um die gestrige Sitzung zu etwas besonderem zu machen. Hinzu kam die Wichtigkeit der Vorlagen, die er einbrachte.

Für gewöhnlich wird das Erscheinen des Wojewoden im Sejm nur vorher als ein Ereignis angesehen. Wenn er dann auf der Rednertribüne steht, und in rasendem Tempo mit leiser Stimme sein Manuskript abliest, dann macht sich im Hause gähnende Langeweile breit. Das einzig Interessante ist, feststellen zu können, in welchem Maße Herrn Grazynski das Erscheinen vor dem Wojewodschaftsparlament eine lästige Pflicht ist und daß er gar keinen Hehl daraus macht.

Gestern nachmittag aber sahen wir einen anderen Dr. Grazynski. Dieser hundertprozentige Parteimann und Verfechter der These, daß dem Staat — dem Staat der Sanacjaprägung natürlich — alles zu geben sei, war mit seinem Inneren dabei, als er die Tendenzen des neuen Schulgesetzes begeistert verteidigte. Wenn man sich objektiv in die staatspolitischen Gedankengänge der Schöpfer dieser Schulgesetze vertiefte, dann mußte man gefesselt sein, und so fand der Wojewode die gespannte Aufmerksamkeit des ganzen Hauses. Diese Rede war ein einziges großes politisches Glaubensbekenntnis der Sanacja, und es könnte jedem Menschen, den das Eintreten für einen starken Staat imponiert, Achtung abgerungen haben, — wenn man nicht schon zu genau wüßte, daß diese Politiker „Partei“ meinen, wenn sie „Staat“ sagen

Was die Struktur des neuen polnischen Schulwesens betrift, so konnte der Wojewode von einem sehr interessanten Aufbau berichten, von dem wir allerdings heute noch nicht wissen können, ob er nicht nur ein interessantes Experiment mit ungewissem Ausgang ist. Die große Zahl der namhaften Pädagogen, die sie gegen diesen Neuaufbau aussprachen, werden ihre Stimme nicht allein aus sturer Opposition erhoben haben! Dem Laien allerdings, der sich bemüht, diesen Plan unvoreingenommen zu betrachten wird einleuchten müssen, daß vor allem das Gymnasium in seiner neuen Struktur den Veranlagungen des einzelnen Kindes in hohem Maße gerecht wird. Nach einer Unterstufe, in der sich Begabung und Veranlagung des Schülers bereits klären dürften, besteht die Möglichkeit einer diesen Veranlagungen entsprechenden Weiterbildung in den verschiedenen Abteilungen der Oberstufe. Diese Möglichkeit der individuellen Ausbildung des einzelnen Kindes meinte der Wojewode, wenn er von der „Elastizität“ des Gesetzes sprach. Die Opposition freute sich herzlich über dieses Wort und sah es als ein Bekenntnis Herrn Grażynskis an. Daß das neue Gesetz auch jene „Elastizität“ besitzt, welche die Opposition meinte, bewiesen die weiteren Ausführungen des Wojewoden über die zahlreichen Vollmachten, die dem Unterrichtsminister vorbehalten sind und das Gesetz geeignet machen, zu einem Instrument der Sanatjapolitik zu werden.

Was man vom deutschen Standpunkt aus zu diesem Gesetzesprojekt sagen muß, ist restlos in den ausgezeichneten Ausführungen des Abg. Dr. Pant enthalten. Es läßt sich nichts hinzufügen und es gibt nichts, an dem man zu deuteln brauchte.

Ganz ohne Saft und Kraft blieben die Ausführungen Korfantys, der theoretisierend über den Wassern schwebte und einer schöpferischen Kritik nicht fähig war, der sich nur einmal zur Gegenständlichkeit herabließ — und zwar auf die Häupter der deutschen Minderheit. Es mußte eigenartig anmuten, wie dieser Mann, der doch ausgezeichnet deutsch versteht und diesen Begriff nicht mißverstehen konnte, empört Anstoß daran nahm, daß die „Kattowitzer Zeitung“ sich an den Grenzen der Illoyalität bewege, indem sie mit dem „hitleranischen“ Begriff der „Volksgemeinschaft“ jongliere.

Der alte große Demagoge macht also den Plagiator der „Polska Zachodnia“, — ein trauriger Abstieg, fürwahr!

•

Nach rascher Erledigung der ersten sieben Punkte der Tagesordnung, über die weiter unten berichtet wird, betrat Wojewode Dr. Grażynski die Rednertribüne, um die Anträge des Wojewodschaftsrates betr. Aussdehnung des Gesetzes über die Struktur des Schulwesens und über das Privatschulwesen auf die Wojewodschaft Schlesien einzubringen. Seine etwa einstündigen Ausführungen, die er vom Manuskript ablas, beschäftigten sich fast ausschließlich mit dem erstgenannten Gesetzeswerk, von dem er sagte, daß sein Gegenstand das wichtigste Problem der polnischen Innenpolitik in Bezug auf die Wojewodschaft Schlesien darstelle. Das heutige Europa sei weder politisch noch wirtschaftlich eine Idylle und stelle an das neue Polen die Aufforderung, seinen inneren Aufbau schnell und gewissenhaft durchzuführen, damit es sich behaupten könne. Im polnischen Staatsinteresse liegt die

Schaffung eines neuen Bürgersystems von psychischer Einheitlichkeit. Mit anderen Worten: man müsse die Grenzen der ehemaligen Teilgebiete auch in den Seelen der Bewohner niederreißen.

Um dieses Werk vollenden zu können, brauche der polnische Staat ein Schulwesen, in dem die jungen Leute nicht nur Wissen und Bildung vermittelt behalten, sondern auch zu hochwertigen Staatsbürgern geprägt werden. Das dem Sejm jetzt vorliegende Gesetzeswerk sei das Ergebnis langjähriger Studien und pädagogischer Forschungen im In- und Auslande. Man wolle mit seiner Hilfe eine Schule gründen, in der die staatsbürgerliche, die moralische, die religiöse und die körperliche Erziehung mit gleicher Sorgfalt durchgeführt werden soll. Hier soll schon dem kleinen Kinde ein natürliches Verständnis dafür erweckt werden, daß der Dienst am Staate das Höchste ist. Die religiöse Erziehung innerhalb der neuen Schule soll ohne einen Schritt von den im Konkordat verankerten Grundsätzen durchgeführt werden.

Die Aufgabe des Schlesischen Sejm sei nicht schwer, denn das Gesetz sei schon einmal im Zentralparlament eingehend behandelt worden. Aber es sei ein dringendes Gebot, ihm nun auch in Schlesien Geltung zu verschaffen, nachdem es in fünfzehn Wojewodschaften und in der Landeshauptstadt bereits in Kraft sei.

Wie sieht die neue Schule aus?

Die Grundlagen der neuen Schule, wie sie das vorliegende Gesetz in den außerordentlichen Landesteilen bereits geschaffen habe, sei die elementare siebenklassige Anstalt, in die das Kind mit sieben Jahren aufgenommen wird. Mit diesem Anstaltstyp sei durchaus die lange geforderte hochorganisierte Volksschule geschaffen worden, die ihrem Absolventen die Möglichkeit gebe, sich in Kursen und auf der Volkshochschule weiter zu bilden.

Diese hochorganisierte Volksschule bilde auch die Grundlage der höheren Schulbildung, der Gymnasien oder, wie man sie in der polnischen Schulterminologie bezeichnet, der Mittelschulen. Die Mittelschule ist eingestellt in eine dreiklassige Unterstufe, deren Lehrplan dem der drei oberen Klassen der Volksschule entspricht und einer fünfklassigen Oberstufe, dem sogenannten „Lyzeum“. Dieses Lyzeum bestehe aus einer humanistischen und einer klassischen Abteilung —d. h., in der uns geläufigen preußischen Terminologie gesprochen, einer Abteilung vom Typ des Realgymnasiums und der anderen, der sogenannten „klassischen“ vom Gepräge unseres alten humanistischen Gymnasiums. Der Geist des klassischen Altertums werde in beiden Abteilungen gepflegt, in der einen mehr, in der anderen weniger, aber doch genügend, um ein Gegengewicht gegen die Tendenzen unserer materialistischen Zivilisation zu bieten.

Auch die Berufsschule sei dem organischen Ganzen eingefügt, indem sie — dem sogenannten Lyzeum entsprechend — auf der Unterstufe des Gymnasiums aufgebaut sei. Die mustergültige Organisierung des Berufsschulwesens durch das dem Hause vorliegende Schulgesetz sei besonders wichtig für Oberschlesien, in dessen Hauptstadt man das Gebäude der technischen Lehranstalten errichtet habe, in dem 14 Berufsschulen untergebracht seien. (Den Zwischenruf Korfantys, daß es dennoch keine Arbeit gebe, erwidert Dr. Grazynski mit der Bemerkung, daß eine vorausschauende Politik geführt werde). Die Fachschulen lyzealen Charakters ermöglichen genau wie die gewöhnliche Oberstufe der Mittelschule das Hochschulstudium. — Die Lehrerausbildung erfolgt in gleichfalls auf dem Untergrund des niederen Gymnasiums errichteten pädagogischen Lyzeen.

Der Wojewode faßt seine Ausführungen über das dem vorliegenden Gesetz gemäß errichtete Schulwesen dahin zusammen, daß es elastisch sei und den individuellen Neigungen des einzelnen Schülers durchaus Rechnung trage. Die Bemerkung über die Elastizität dieses Schulwesens und dieses Gesetzes löst bei der Opposition große Heiterkeit aus, — der Herr Wojewode erzielt mit diesem „Geständnis“ also eine ganz andere Wirkung, als er sie beabsichtigte. Daß sich diese Behauptung von der „Elastizität“ bewahrheitet, bewiesen dann gleich die weiteren Ausführungen Dr. Grażynskis über das Gesetz, von dem er sagte, daß es viele Befugnisse dem Kultusminister überlasse und sie zuweilen auch den Wojewoden übertrage.

Die andere Vorlage, das Gesetz über das Privatschulwesen, streift der Wojewode nur kurz. Beide Vorlagen zusammen müßten vom Sejm schnell verabschiedet werden, da die Gesetzgebung der Wojewodschaft Schlesien sonst eine empfindliche Lücke behalten müßte.

Sofort nach der Rede des Wojewoden beginnt die Diskussion, die

Korfanty

eröffnet. Der Herr Wojewode habe bei der Begründung des Gesetzes — gemeint ist offenbar die Anspielung, daß das heutige Europa keine Idylle sei — ohne Namen zu nennen auf die Wirtschaftskrise und auf Reichskanzler Hitler hingewiesen. Die Umorganisierung des Schulwesens sei in vielen Staaten ein dringendes Problem und auch das sei ein Anzeichen der Depression unserer gegenwärtigen Kultur. In Deutschland werde seit langen Jahren das Problem der Einheitsschule diskutiert, und obgleich niemand bestreiten könne, daß diese Diskussion sich auf hohem Niveau bewegt, sei ein Endergebnis doch nicht erzielt. Dafür sei in Rußland, in der Türkei Kemal Paschas und im faschistischen Italien ein neues Schulwesen aufgebaut worden. — aber das sei überall von einer Form, die für ein Land mit westeuropäischer Kultur unmöglich sei. Experimente aber solle man nicht mehr durchführen, nachdem die polnischen Kinder in den Schulen der ehemaligen Teilungsmächte immer nur Gegenstand von Experimenten gewesen seien. An einem guten Schulwesen und an Reformen, die es zustande bringen könnten, müsse natürlich die gesamte Oeffentlichkeit interessiert sein, denn der Staat werde im internationalen Konkurrenzkampf nur dann bestehen, wenn er aus Einzelgliedern von einem genügenden Bildungsgrad sich zusammensetze. Aber überall, wo in der letzten Zeit ein völliger Umbau des Schulwesens erfolgt sei, diene es einer Parteipolitik, und auch das neue Schulgesetz in Polen lasse denselben Konflikt zwischen Eltern und Staat erwarten, in dem sich früher die polnischen Erziehungsberechtigten mit den von den ehemaligen Teilungsmächten beherrschten Lehranstalten befanden. Die Sanacja unterscheide zwischen den beiden Begriffen „nationale Erziehung“ und staatliche Erziehung, wobei sie unter staatlicher Erziehung ein Schulwesen mit Parteipolitik verstehe. Seine Partei fordere eine nationale Erziehung und könne nicht gestatten, daß die herrschende politische Minderheit sich ein neues Machtinstrument schaffe. Die Chadecja und N. P. R. wolle auch der deutschen Minderheit das Recht zur Pflege ihrer kulturellen Güter zugestehen. Die Minderheit dürfe sich aber nicht an den Grenzen der Illoyalität bewegen und mit dem Hitlerschen Schlagwort der „Volksgemeinschaft“ operieren, sie dürfe ihren Handlungen im Lande nicht das Geschehen in Deutschland zugrunde legen, denn dieses Deutschland sei revanchesüchtig und gegen Polen eingestellt.

„Wir können nicht auf unser Recht verzichten“

Dr. Pant begründet den Standpunkt des Deutschen Klubs

Als nächster Redner betritt der Führer der Deutschen im Sejm, Abg. **Dr. Pant** die Rednertribüne, um die Stellungnahme seines Klubs zur Vorlage des Wojewodschaftsrats bekannt zu geben.

Ausgerechnet in einer Zeit größten Wirtschaftselends hat die Regierung das Schulwesen neu geordnet. Es muß scheinen, als habe man damit erreichen wollen, die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit von der Not in allen ihren Erscheinungsformen abzulenken. Im Zentralparlament waren gegen das Schulgesetz die schwersten Bedenken laut geworden, aber mit seiner gefügigen Sanacjamehrheit hat es sich über diese Besorgnisse weiter Kreise der Bevölkerung hinweggesetzt. Jetzt soll der Schlesische Sejm diese Gesetze annehmen, und gerate damit in eine eigenartige Lage. In Wirklichkeit sei das neue Schulgesetz nämlich schon seit dem 1. September vorigen Jahres auch in Schlesien fast allgemein angewendet, und was der Wojewode jetzt vom Sejm verlange, sei nichts weiter, als die nachträgliche Legalisierung einer von ihm getroffenen Maßnahme.

Der Schlesische Sejm soll auf eins seiner Grundrechte verzichten, denn nach dem organischen Statut ist die Gesetzgebung über das Schulwesen dem Wojewodschaftsparlament allein vorbehalten. Und das entspricht auch dem Sinn der Autonomie, denn diese Selbstverwaltung soll ja den Besonderheiten des Wesens dieses Gebietes Rechnung tragen.

Das neue System ist auf heiß umstrittenen Ideen aufgebaut, auf Ideen, gegen welche die besten Pädagogen aufgetreten sind. Warum soll die Bürgerschule, warum das achtklassige Gymnasium abgeschafft werden? Man unternimmt damit ein Experiment.

Mit Tatsachen aber muß man sich abfinden und bleibt nun noch die Forderung, daß der Sejm wenigstens eine Berücksichtigung der schlesischen Besonderheiten erreicht. **Es handelt sich um ein Rahmengesetz, das Eingreifen und Maßnahmen der Behörden, vor allem des Ministers weitesten Spielraum läßt. In Schlesien soll dieses Rahmengesetz nun wenigstens eine weitgehende Selbstverwaltung umfassen und wenn die schlesische Selbstverwaltung auf dem Gebiete des Schulwesens einen Sinn haben soll, dann müssen Eltern und Lehrer zur Mitarbeit und zur Mitverantwortung herangezogen werden. Der Schlesische Sejm muß in das vorliegende Rahmengesetz die ganze Schulautonomie unseres Gebietes einfügen.**

Schließlich darf die Tatsache der Existenz des deutschen Volksteils nicht außer acht gelassen werden. Die Frage des Minderheitsschulwesens in der Wojewodschaft Schlesien ist durch internationale Verträge geregelt. Es wäre zu begrüßen, wenn nun auch eine nationale Gesetzgebung herbeigeführt werden würde.

Im schärfsten Gegensatz zu den Grundsätzen der oberschlesischen Schulgesetzgebung steht die Verordnung des Unterrichtsministeriums vom 15. Juli 1924 über die Schuleinschreibungen im Teschener Schlesien. Das zum Schulbesuch angemeldete deutsche Kind kommt vor eine Ortskommission und wird, wenn es dort aussagt, auch polnisch zu verstehen, zu einer neuen Prüfung vor die Kreiskommission geschickt. Von dort aus erfolgt dann in der Regel die Ueberweisung an die polnische Volksschule.

Das charakteristische Merkmal des dem Schlesischen Sejm vorliegenden Schulgesetzes stellen die zahlreichen Vollmachten dar, die dem Unterrichtsminister vorbehalten sind. Solche Vollmachten werden in dem Gesetz an 44 Stellen erteilt.

Der Minister „kann“, „setzt fest“, „bestimmt“, „enthebt“, „genehmigt“ und „organisiert“, kurz, der Minister ist allmächtig.

Der Minister kann gestatten, daß ein Kind schon mit sechs Jahren und erst mit acht Jahren aufgenommen werden darf, er kann den einzelnen Jugendlichen vom obligatorischen Fortbildungsschulunterricht befreien usw.

Wie müssen die Auswirkungen so weitgehender Ermächtigung in der Praxis sein! Die Persönlichkeiten der Unterrichtsminister wechseln, und ein Minister wird es besser machen wollen, als sein Vorgänger, wird von ihm erlassene Verfügungen aufheben und neue Bestimmungen treffen und wird von sich aus beitragen, das unvermeidliche Chaos noch undurchdringlicher zu machen.

Wir können es nicht zulassen, daß mit den Kindern Experimente gemacht werden.

Ein deutscher Dringlichkeitsantrag, der die Regelung des Unterrichts im ersten Schuljahr fordert, ist dem Schlesischen Sejm vor drei Monaten zugegangen, ist aber immer noch unerledigt und wird wohl solange unerledigt bleiben, bis er den Charakter seiner Dringlichkeit verliert.

Der Leitgedanke des neuen Schulgesetzes ist die Unifizierung der Schule und die Schaffung eines staatsbürgerlichen Einheitstyps. Das Leben aber läßt sich nicht uniformieren und für den Geist gibt es keine Schablone. Wir können unsere Rechte nicht zu Gunsten eines Ministers aufgeben und wir werden nicht freiwillig darauf verzichten!

Auch das im Sejm vorliegende

Gesetz über die Privatschule

steht im Gegensatz zu Grundrechten der Bevölkerung die in der Verfassung verankert sind. Diese Verfassungsparagraphen tragen den kulturellen Bedürfnissen jedes Volksteils Rechnung. Die Bestimmungen der Privatschulvorlage bedeuten eine offenkundige Verletzung der Minderheitenschutzverträge und der Genfer Konvention. Selbst aus der Nationaldemokratie ist eine Stimme laut geworden, die auf diese Rechtsverletzungen hinweist. Die schweren Bedenken, die man gegen das Privatschulgesetz haben muß, werden durch die Erfahrungen genährt, die man mit ihm seit seiner Inkraftsetzung im übrigen Teil Polens gemacht hat. Die Durchführung seiner Bestimmungen hat die Minderheit gezwungen, sich beschwerdeführend an den Völkerbundsrat zu wenden.

Wenn ein Lehrer oder ein Schulleiter sich um eine Stelle an einer privaten Minderheitsschule bewirbt, muß er ein Loyalitätszeugnis der Polizei beibringen. Eine solche Bescheinigung seiner staatsbürgerlichen Zuverlässigkeit erhält er aber nicht, — es sei denn er ist Mitglied des Kultur- und Wirtschaftsbundes!

Für die sozialistische Fraktion spricht **Abg. Dr. Glücksmann.** Er weist auf die „Luzy“ hin, jene Lücken, die man in allen großen polnischen Gesetzeswerken der letzten Jahre kennt und die dem Minister weitgehende Eingriffsmöglichkeiten bieten.

Die beiden Gesetzesvorlagen werden der Schulkommission überwiesen.

Der erste und weniger wichtige Teil der Tagesordnung wird in rascher Folge erledigt. Der Antrag des Wojewodschaftsrates über die Ausdehnung der gesetzlichen Bestimmungen über die Konzessionierung von Ammoniak erzeugenden Unternehmungen wird der Rechtskommission überwiesen. Die Budgetkommission wird sich mit einem Antrag des Wojewodschaftsrats über das Präliminar des Wegefonds für das Jahr 1933/34 nach Ueberweisung durch das Plenum befassen. Ein Gesetzesprojekt des gleichen Gremiums über das Dienstverhältnis bestimmter Wojewodschaftsbeamter wird der Selbstverwaltungskommission überwiesen. Annahme findet das Referat über einen Dringlichkeitsantrag des sozialistischen Klubs betreffend die Streichung von Schulgeldern im Teschener Schlesien, in gewissen Fällen. In zweiter und dritter Lesung wird angenommen ein Antrag des Wojewoden über die Regelung der Besoldung von Lehrern bestimmter Kategorien. Ein Antrag des sozialistischen Abgeordneten Machej, den arbeitslosen Grundbesitzern in dringenden Fällen zur Hilfe zu kommen, damit ihnen ihr Eigentum erhalten bleibt, wird der Budgetkommission überwiesen. Zu diesem Antrag spricht auch Abg. Dr. Hager vom Korfantyblock. Er führt aus, daß die staatsbürgerliche Disziplin der Arbeitslosen uns die doppelte Pflicht auferlegt, für sie nach Kräften zu sorgen. Zu dem dankbaren Thema der Arbeitslosenfürsorge spricht auch der Abgeordnete Sosinski von der gleichen Fraktion und teilt dem Haus unter anderem mit, daß die Wojewodschaft vom 1. April ab die Zuschüsse, die sie den Kommunen für ihre Erwerbslosenunterstützung überweise, vom 1. April ab weiter kürzen wolle.

Laurahütte u. Umgebung

Apothekendienst. Am Sonntag, den 12. d. Mts., versieht die Barbaraapotheke den Tag- und Nachtdienst, desgleichen den Nachtdienst in der kommenden Woche.

Auto-Zusammenstoß. Auf der Chaussee von Alfredschacht nach Siemianowitz fuhr am Freitag vormittag ein Personenauto in einen vollbeladenen Viehtransport-Lastwagen hinein. Trotzdem sich der Chauffeur des Lastwagens große Mühe gab, seinen Wagen noch zum Halten zu bringen, streifte doch das Personenauto den schweren Lastwagen, so daß der Kotflügel abgerissen, sowie die Fensterscheiben eingedrückt wurden. Der Lastwagen blieb unbeschädigt. Von den Glassplittern ist auch der Chauffeur des Personenwagens, der an dem Zusammenprall die Schuld trägt am Gesicht verlezt worden. m.

=g= **Alter schützt vor Torheit nicht.** Am letzten Sonntag fuhr der 62jährige Emil L. von der Fabrikstraße in Siemianowitz nach Beuthen, wo er sich einen ordentlichen Rausch antrank. Als er mit dem letzten Zuge um 23.20 Uhr die Heimfahrt antreten wollte, wurde er von polnischen Zollbeamten auf das deutsche Gebiet zurückgeschickt, weil er 10 Zigarren, einige Apfelsinen und Bananen mithatte, die er nicht herübernehmen durfte. Darüber geriet er in Wut und griff den Beamten tätlich an. Ein Polizeibeamter schob ihn daraufhin auf das deutsche Gebiet ab. Hier randalierte er ebenfalls und griff den Schupobeamten R. ebenfalls tätlich an. Die Beamten machten jedoch kurzen Prozeß und steckten den L. nach Aufnahme eines Protokolls ins Kittchen.

=g= **Einbruch in einen Pferdestahl.** Am Mittwoch abends wurde in den Pferdestall der Schellerhütte bei Siemianowitz ein Einbruch verübt, wobei Pferdegeschirrteile im Werte von etwa 80 Zloty gestohlen wurden. Die Täter sind unbekannt.

An die falsche Adresse geraten ist ein gewisser Nowak, welcher einem Händler Geld aus der Tasche ziehen wollte. Der Händler Karkosch bemerkte noch rechtzeitig sein Vorhaben und verdrosch den ungeschickten Taschendieb windelweich.

Notwendige Straßenbauten der Stadt Siemianowitz. Obwohl das Straßennetz innerhalb der Stadt Siemianowitz sich zur Zeit in bester Ordnung befindet, sind die Verkehrsverbindungen nach den umliegenden Ortschaften wie Bittkow, Michalkowitz, Baingow und dem Ortsteil Georgshütte in einem nicht gerade verkehrsförderndem Zustande. Die Verbindung nach der Gemeinde Bittkow und anschließend nach Michalkowitz als wichtigste befindet sich in einem besonders fragwürdigem Zustande. In der Regenzeit im Herbst und Frühjahr ist auf den zwei nach Bittkow führenden Feldstraßen der Räderverkehr fast ausgeschlossen und die Fahrzeuge müssen den weiten Umweg über Alfredschacht und Königshütter Chaussee nehmen, was einen großen Zeitverlust bedeutet. Für die Arbeiter der Richterschächte, welche zum großen Teil in Bittkow wohnen, ist der Weg zur Arbeitsstelle auf dem aufgeweichten Wege in dieser Zeit besonders beschwerlich. Es ist darum schon etliche Jahre das Projekt aufgetaucht, die kürzeste Verbindung, das ist der Feldweg von der Unterführung der Schmalspurbahn bis zum Gasthaus Geisler zu pflastern. Bis jetzt scheiterte der Plan, weil keine der beiden Gemeinden die Kosten übernehmen will. Nach dem neuesten Stand scheint jedoch dieses Projekt der Verwirklichung entgegenzugehen. Die Kosten des Ausbaues werden auf 30 000 Zloty geschätzt. Diese, sowie die Lieferung der Steine soll der Kreis übernehmen. Die Arbeiten sollen von Arbeitslosen beider Gemeinden ausgeführt werden. Ein gleich wichtiger Verkehrsweg ist die Chaussee von Siemianowitz nach Baingow. Diese stellt eine direkte Verbindung mit den Ortschaften Baingow, Przelaika, Czeladz, Bendzin, Groß-Dombrowka, Birkenhain und Beuthen dar und wird außerordentlich stark benutzt. Die Strecke Siemianowitz-Baingow sollte schon im Vorjahre ausgebaut werden und ist darum besonders reparaturbedürftig. In der letzten Zeit kam es vor, daß Autobusse auf dieser 3 Kilometer langen Chaussee ¾ Stunden brauchten, um durchzukommen. Als zukünftige Kreis- und Großstadt hat Siemianowitz ein großes Interesse an dem Ausbau dieser wichtigen Verkehrsverbindungen.

Anlegung von 600 Schrebergärten in Siemianowitz. Unter zahlreicher Teilnahme aller Mitglieder fand am Sonntag die diesjährige Hauptversammlung des Siemianowitzer Schrebergartenvereins statt, die vom Vorsitzenden Jastrzemski geleitet wurde. Nach der Begrüßung gab der Versammlungsleiter die Tagesordnung bekannt, worauf sich die Protokollverlesung anschloß. Aus den Tätigkeitsberichten war zu ersehen, daß der Schrebergartenverein eine rege Tätigkeit im verflossenen Jahr entwickelt hat. Der Verein zählt zur Zeit 51 Mitglieder. Nachdem dem alten Vorstand für die Tätigkeit im verflossenen Jahr gedankt wurde, schlossen sich die Neuwahlen an. Aus diesen gingen nachstehende Herren hervor: 1. Vorsitzender: Malinowski, 2. Vorsitzender: Jastrzemski, 1. Schriftführer: Kandzia, 2. Schriftführer: Leschik, Kassierer: Frank, Beisitzer Scheklik und Glücklich, Revisionskommission: Piechorki und Wilczek. Auf Antrag ist der Name des Vereins wie folgt geändert worden: Schrebergarten- und Kleintierzüchterverein „Glück auf" Siemianowice. Den Mitgliedern ist zur Kenntnis gebracht worden, daß im Frühjahr d. Js. auf dem Terrain der Vereinigten Königs- und Laurahütte unweit des Bienhofparkes 600 Gärten angelegt werden, die an Interessenten der Stadt zur Verteilung gelangen. Eine Menge Anträge liegen heute bereits vor. Den Schluß bilderen interne Fragen, die ohne Debatten Erledigung fanden. Möge dem rührigen Schrebergartenverein auch das laufende Jahr ein Jahr des Erfolges und Aufblühens sein. m.

Verband deutscher Katholiken Laurahütte-Siemianowitz. Am morgigen Sonntag wird in der Kreuzkirche zum deutschen Hochamt um ½9 Uhr auf die Intention der lebenden und verstorbenen Mitglieder eine hl. Messe gelesen. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung am Opfergang. Gleichzeitig wird allen Mitgliedern zur Kenntnis gebracht, daß die fällige Generalversammlung am Donnerstag, den 23. März d. Js. im Saale Wietrzyk, stattfindet.

Religiöse Filmvorführung. Im katholischen Vereinshaus an der Kreuzkirche gelangt am Sonntag, den 12. März d. Js., abends 7 Uhr, der religiöse Film „Der hl. Franziskus von Assisi" zur Aufführung. Da der Reinertrag für die Mission bestimmt ist, werden die Parochianen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. m.

=ß= **Der Katholische Gesellenverein** von Siemianowitz hält am Sonntag, den 19. März, abends 7½ Uhr, im Vereinslokal Duda die fällige Monatsversammlung ab. Anschließend daran wird ein interessanter Vortrag gehalten. Zahlreiche Beteiligung wird gewünscht.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Verlag „Vita" Sp. z. ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

Stadtverordnetenversammlung in Siemianowitz

Die Erneuerung des Wasserleitungsnetzes wird in die Wege geleitet

Am Donnerstag, den 9. d. Mts., abends 6 Uhr, tagte im Sitzungssaale des Magistrats die kommissarische Stadtrada von Siemianowitz. Stadtverordnetenvorsteher Zielieniewski eröffnete die Sitzung und gab die aus acht Punkten bestehende Tagesordnung bekannt. Beim ersten Punkt, Uebernahme der in Privatbesitz befindlichen Straßen, welche dem öffentlichen Verkehr dienen, in städtische Regie und Unterhaltungspflicht entwickelte sich eine rege Debatte. Da die Gemeinden, auf Grund des Gesetzes vom 9. Januar 1933, zur Aneignung dieser Straßen verpflichtet sind, erwachsen der Stadt bei der Unterhaltung neue, nennenswerte Ausgaben. Die Stadtverordneten wollen diese Pflichten nur übernehmen,

wenn die Wojewodschaft entsprechende Subventionen für diese Zwecke zur Verfügung stellt.

Schließlich wurde der Antrag, wonach der Magistrat die Ermächtigung erhält, in dieser Frage mit der Wojewodschaft zu verhandeln, angenommen.

In Punkt 2 wurde eine formale Richtigstellung in Sachen der Ueberleitung des städtischen Gymnasiums in Staatsregie entgegengenommen. Es handelt sich hierbei um die Bezeichnung Siemianowitz und nicht Laurahütte.

Punkt 3 behandelte den Grundstückskauf auf der Knappikstraße. Der Fleischermeister Mixa beabsichtigt, auf dem Terrain der Stadt auf der fraglichen Straße eine Erfrischungshalle zu errichten. Die Kaufangelegenheit zieht sich schon einige Monate hin. Es kam nun zu einer endgültigen Einigung, wonach dem Antragsteller das Terrain in Größe von 360 Quadratmeter zum Preise von 10,53 Zloty je Quadratmeter überlassen wurde. Der vierte Punkt behandelte den Kredit von 4500 Zloty zum Bau der Druckleitung für die städtische Wassermesser-, Prüf- und Reparaturstation auf der Kirchstraße Nr. 2.

Der Wasserdruck zur Prüfung der Wassermesser ist zur Zeit nicht ausreichend. Dadurch erwachsen der Stadt unnötige Kosten, weil die Wassermesser nach Kattowitz zur Prüfung geschickt werden müssen. Der Antrag wurde angenommen.

Punkt 5. Zur Anschaffung von 10 Schildern mit der Aufschrift „Waisenrat" wurden 50 Zloty bewilligt.

Im Punkt 6 wurde der Magistratsantrag für Reparatur der Lehrerwohnung in der Schule Kopernika angenommen. Es wurden 500 Zloty für diesen Zweck bewilligt.

Punkt 7. Zum Ankauf von Kassenbüchern wurde der Nachtragskredit von 600 Zloty einstimmig bewilligt.

Im letzten Punkt wurde ein Kredit von 50 Zloty Pachtgebühr für die städtische Badeanstalt bewilligt. Es handelte sich dabei um eine doppelte Zahlung in diesem Jahre, weil die Bergverwaltung, welcher das Gebäude gehört, die Pachtsumme am Anfang des Kalenderjahres verlangt und nicht, wie bisher am 1. April.

Zum Schluß machte Bürgermeister Poppek die Stadtverordneten mit dem Projekt der

Neulegung des Wasserleitungsnetzes

bekannt. Der Magistrat bemüht sich um eine zinslose Anleihe von einer Million Zloty an dem Arbeitsbeschaffungsfonds der Wojewodschaft, welcher 20 Millionen Zloty beträgt. Mit dieser Summe soll das ganze Wasserleitungsnetz von Siemianowitz, welches veraltet, durchgerostet und nicht mehr zureichend ist, erneuert werden.

Die Stadt verliert durch die gegenwärtigen Wasserleitungsschäden allmonatlich viele Tausende, welche Summe für die Amortisation der Anleihe ausreichen würde.

Durch dieses großzügige Projekt würde auch unseren Arbeitslosen durch Arbeitszuweisung wesentlich geholfen werden. Mit diesem fand die Sitzung, welche in knapp einer Stunde erledigt war, ihren Abschluß.

Aus den Vereinen. Der evangelische Männerverein und die evangelische Frauenhilfe halten am morgigen Sonntag, den 12. März d. Js. im evangelischen Gemeindehaussaal eine Versammlung mit Vortrag ab. — Die diesjährige Generalversammlung des Agnesvereins findet am Montag, den 13. März, abends 7,30 Uhr im Wietrzykschen Saal statt. m.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kreuzkirche, Siemianowitz.

Sonntag, den 12. März.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: für verst. Bernhard Wolny.

8½ Uhr: auf die Intention des Verbandes Deutscher Katholiken.

10,15 Uhr: zum hl. Thomas von Aquin von einigen Personen.

Katholische Pfarrkirche St. Antonius Laurahütte.

Sonntag, den 12. März.

6 Uhr: für eine kranke Person.

7,30 Uhr: für verst. Theofil Pradella und verst. Mutter Korfanty.

8,30 Uhr: für die Parochianen.

10,15 Uhr: für verst. Marie Bawol, und Verwandtschaft Bawol und Czernecki.

Montag, den 13. März.

6 Uhr: mit Kondukt für verst. Vinzent Golombek, Kinder Franciska und Viktoria, Kasper und Karoline Gajda, Katharine Szmatola und Verwandtschaft.

6,30 Uhr: für verst. Alois Wygasch und Sohn Johannes.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

Sonntag, Reminiscere, den 12. März.

Kollekte für das Mädchenwaisenhaus in Altdorf, Krs. Pleß.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst.

11 Uhr: polnischer Gottesdienst.

12 Uhr: Taufen.

17 Uhr: Versammlung des Männervereins und der Frauenhilfe mit Vortrag.

Montag, den 13. März.

19½ Uhr: Singabend im Jugendbund.

Sportliches

Pogon Friedenshütte — 07 Laurahütte.

Der K. S. 07, der seine Mannschaft von den weiteren Expreß-Pokalspielen zurückgezogen hat, trägt am morgigen Sonntag in Friedenshütte ein Freundschaftsspiel gegen den dortigen K. S. Pogon aus. Spielbeginn 3 Uhr nachmittags. Sammeln der Mannschaft um 1 Uhr am Marktplatz Laurahütte.

Ariston Ratibor — Amateurboxklub Laurahütte.

In Ratibor gastiert am morgigen Sonntag zum ersten Male der hiesige Amateurboxklub. Sein Gegner ist der Boxklub „Ariston", der mit den Einheimischen in 5 Gewichtsklassen ein Freundschaftsturnier austragen wird. Die Mannschaft fährt ab Siemianowitz um 12,30 Uhr mit dem Autobus nach Kattowitz.

Hockeyklub Laurahütte nach Rumänien nicht gefahren.

Infolge eingesetzten Tauwetters in Rumänien mußte der hiesige Hockeyklub auf das Tournee in letzter Stunde verzichten. Durch die plötzliche Absage entstanden dem Laurahütter Hockeyklub wesentliche Unkosten. Eine Verschiebung der Fahrt wird wohl nicht mehr zu erwarten sein, da schwer anzunehmen ist, daß in dieser Saison noch Frostwetter eintritt. m.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Neue Steuern für Betriebe mit Ausländern

In der Sozialkommission ist am Freitag der Antrag der Sanacja zur Annahme gelangt, der von der Wojewodschaft fordert, daß von allen Betrieben und Werken, wo Ausländer beschäftigt werden, eine besondere Steuer erhoben wird. In der Begründung dieses Antrages bemerkte der Sanacjaredner, daß sein Klub bereits einmal die Beseitigung der Ausländer von den hiesigen Arbeitsstätten gefordert habe, aber seinerzeit der Antrag abgelehnt worden ist. In der Aussprache stimmte auch der Korfantyklub diesem Antrag zu, so daß er eine Mehrheit erlangt hat. Man kann gespannt sein, ob der Wojewode diesem Antrag Rechnung tragen wird, wenn er durch das Sejmplenum zur Annahme gelangen sollte. Es ist selbstverständlich nichts dagegen einzuwenden, wenn für polnische Staatsbürger Arbeitsstätten in dieser Krisenzeit geschaffen werden, aber jenseits der Grenzen, in Deutschland und der Tschechoslowakei, arbeiten auch polnische Bürger, finden dort ihr Brot, ohne daß man zu Repressalien greift und sie von der Arbeitsstätte entfernt. Interessant ist es, wenn sich der Vertreter der Wojewodschaft zu diesem Antrag nicht äußert, zumal es doch allgemein bekannt ist, daß alle Ausländer, die hier auf irgend einem Posten stehen, hierzu die ausdrückliche Zustimmung der Behörden besitzen, indem ja jeder Betrieb, der Ausländer beschäftigt, eine solche Zustimmung der Wojewodschaft erlangen muß. Bei einem Teil der „Ausländer" handelt es sich schließlich um Optanten, die auf Grund internationaler Abkommen zwischen Polen und anderen Staaten, dieses Recht auf Arbeit besitzen. Es geht nichts über einen billigen Erfolg, der Hoffnungen macht, Haß schafft, aber den polnischen Arbeitslosen doch keine Arbeitsstätten bringt.

Der alte Lohnvertrag bis 30. Juli verlängert

Die Lohnstreitfrage wurde gestern durch den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses entschieden. Der Schlichtungsspruch lautet wie folgt:

1. Die Kompetenz des Schlichtungsausschusses, zwecks Schlichtung des Lohnstreites, die vom Arbeitgeberverband angefochten wurde, weil vorher keine gemeinsamen Lohnverhandlungen zwischen den streitenden Parteien stattfanden, kann nicht bestritten werden. Der Schlichtungsausschuß ist kompetent in der Lohnstreitfrage im Bergbau zu entscheiden, obwohl vorher keine direkten Verhandlungen stattfanden.

2. Die bisherigen Lohnsätze, die durch den Schlichtungsspruch der besonderen Kommission vom 27. 1. 1932 (Dziennik Ustaw Slonskich S. 11, Nr. 3 vom 4. Februar 1932) in der Lohnordnung der Arbeiter im schlesischen Bergbau angeführt, die auch in den Kokereien und Brikettfabriken angewendet werden und ab 1. Februar 1932 in Kraft stehen, werden nicht abgeändert.

3. Die auf solche Art und Weise festgesetzten Lohnsätze treten am 1. März 1933 in Kraft und gelten bis zum 31. Juli 1933 und können zwei Wochen vorher gekündigt werden. Werden die Lohnsätze nicht gekündigt, dann gelten sie drei weitere Monate und müssen vorher zwei Wochen gekündigt werden. Die Parteien haben sich innerhalb von 5 Tagen zu dem Schlichtungsspruch zu erklären.

Generaldirektor Bernhard abermals auf der Anklagebank

Der Generaldirektor der Königshütte, Bernhard Friedrich, hatte sich wiederum vor dem Königshütter Burggericht wegen angeblichen Verstoßes gegen die Bestimmungen zu verantworten. Der jetzigen Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Der langjährige Chef der Königshütter Waggonfabrik, ein Reichsdeutscher, Oberingenieur Frenzel, wurde am 8. Juli v. Js. entlassen. Auf Grund seines abgeschlossenen Vertrages hatte er aber sein Gehalt noch bis Ende des Jahres 1932 zu beanspruchen. Dem Generaldirektor zum Gefallen besuchte er mitunter noch die Betriebe, die ihm früher unterstanden. Als er im vorigen Jahre im Monat Oktober wieder einmal sein Gehalt abgehoben hatte und sich im Betriebe aufhielt, wurde Anzeige gegen den Generaldirektor erstattet, weil er ohne Genehmigung der Wojewodschaft den entlassenen Ingenieur weiter beschäftigt. In der Verhandlung vor dem Burggericht erklärte der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Rietsch aus Kattowitz, daß Ing. Frenzel nicht mehr kontraktlich beschäftigt wurde. Es stand ihm frei, aus Gefälligkeit die Betriebe aufzusuchen, solange er noch sein Gehalt bezogen hat. Ein Verstoß des Generaldirektors liege nicht vor. Nach Durchführung der Beweisaufnahme fällte das Gericht einen Freispruch. Gegen das freisprechende Urteil hat der Staatsanwalt Einspruch erhoben.

Ein Hochofen in der Friedenshütte geplatzt

Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich vorgestern in der Friedenshütte ereignet. Ein Hochofen ist geplatzt und die Flüssigkeit aus dem Hochofen ergoß sich in die Kanäle was vier nacheinanderfolgende Explosionen verursachte. Die Detonation war so stark, daß die Fensterscheiben in den benachbarten Hallen klirrend herausgefallen sind. Die Feuerwehr wurde sofort alarmiert, die die Gasleitungen absperrte, um ein weiteres Unglück zu verhüten. Vor dem Hüttenwerk sammelten sich große Menschenmassen an, doch hat die Polizei die Zugänge zu dem Hüttenwerk abgesperrt. Trotz der vier Explosionen, wurde glücklicherweise niemand verletzt, denn in der Nähe befand sich kein Arbeiter. Auch der Materialschaden ist unbedeutend. Die Verwaltung versichert, daß der Hochofen sofort in Stand gesetzt wird und daß schon morgen die Arbeit normal aufgenommen wird.

Kattowitz und Umgebung

Nachklänge zum Unglücksfall auf dem Kattowitzer Güterbahnhof. Ein gerichtliches Nachspiel hatte am Donnerstag der Unglücksfall, welcher sich am Güterbahnhof in Kattowitz in den Abendstunden des 4. Oktober v. Js. ereignete. Dort prallte eine Rangierlokomotive gegen einen Postwagen, in dem sich zwei Postangestellte befanden. Die beiden Leute, es handelt sich um einen gewissen Rosting und Majer, erlitten bei diesem Zusammenstoß erhebliche Verletzungen. Für den Unglücksfall verantwortlich gemacht wurden der Lokomotivführer Josef Kozuszek, sowie die Weichensteller Otto Graf und Ignatz Drescher. Bei der Beweisaufnahme ergab es sich, daß ein gewisses Verschulden auf beiden Seiten vorgelegen hat. So verweilten die später verletzten Postangestellten im Postwagen viel länger, als es hätte der Fall sein sollen. Zudem hatten sie die Lichtsignale entfernt. Die angeklagten Eisenbahner dagegen wieder hatten die Signalvorschriften nicht korrekt beachtet. Das Gericht konnte sich nach Stand der Sachlage zu einer Bejahung der Schuldfrage nicht entschließen und sprach die Angeklagten frei.

Königshütte und Umgebung

Darf die letzte Maschine gepfändet werden? Der Schuhmachermeister Sigmund Franczak von der ulica Stawowa geriet, infolge schlechten Geschäftsganges, mit seinen Steuern in Verzug. Am 18. November v. J., erschien bei ihm ein Vollziehungsbeamter vom Finanzamt und wollte die letzte Maschine, die F. für sein Gewerbe benötigte, pfänden. Als der Handwerksmeister ihm ein gerichtliches Dokument vorlegte, daß die letzte Maschine nicht gepfändet werden darf, erklärte der Finanzbeamte, daß ihm ein solches Dokument nicht maßgebend sei. Er stieß den Handwerker zur Seite und wollte in den Raum hinein, wo die Maschine stand. Durch dieses Vorgehen geriet F. in große Erregung, und versetzte dem Beamten einen Schlag ins Gesicht. Dafür hatte sich F. am Dienstag vor der Königshütter Strafkammer zu verantworten. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde gerichtlich anerkannt, daß der Finanzbeamte die Ursache zu dieser Ausschreitung gegeben hat und sprach den Angeklagten frei.

Kommunisten auf der Anklagebank. Vor der erweiterten Strafkammer Königshütte hatte sich am Donnerstag der Erwerbslose Max John aus Bismarckhütte wegen kommunistischer Umtriebe zu verantworten. Ihm wurde zur Last gelegt, in den Jahren 1930-32 Mitglied der kommunistischen Jugendbewegung zu sein, in seiner Wohnung Flugblätter verteilt haben, an Demonstrationen teilgenommen zu haben und am Hissen von roten Fahnen beteiligt gewesen sein. Der Angeklagte bekannte sich nicht zur Schuld, andererseits belasteten ihn als Zeugen vernommene Polizeibeamte stark. Der Vater des Angeklagten sagte aus, daß er über seinen Sohn nur gute Eigenschaften aussagen kann. Von seinen kommunistischen Umtrieben habe er nichts gewußt. Erst als er aus der Bismarckhütte entlassen wurde, muß er auf diese schiefe Bahn geraten worden sein. Nach einer längeren Verteidigungsrede verurteilte das Gericht den Angeklagten zu 18 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft seit August v. Js. Außer dieser Bestrafung wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen. Gegen das Urteil hat der Rechtsbeistand Einspruch erhoben. In einem zweiten Prozeß standen die Arbeitslosen Georg Hajduk und Teophil Warzecha aus Ruda auf der Anklagebank. Am 10. Oktober v. Js. wurden sie von der Polizei gefaßt, als sie kommunistische Flugblätter beim Wechsel der Schicht auf der Wawelgrube an die Arbeiter verteilt haben. In der Verhandlung erklärten sie, kein Mitglied der kommunistischen Partei zu sein. Ein gewisser Szaletz habe ihnen die Zettel gegeben und sie hatten für die Verteilung von ihm 5 Zloty erhalten. Weil sie als Arbeitslose in große Not geraten sind, haben sie das Angebot ausgeführt. Eine Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei konnte ihnen nicht nachgewiesen werden. Für die Verteilung dieser Flugblätter wurden sie vom Gericht zu je drei Monaten Arrest verurteilt. Weil sie vorbestraft sind, wurde ihnen eine Bewährungsfrist nicht gewährt.

Sohn gegen den Vater. In der Familie Suchanek in Hohenlinde kam es wegen einer verhältnismäßig geringen Ursache zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, die noch ein gerichtliches Nachspiel vor der Strafkammer in Königshütte zur Folge hatte. Eines Tages bemerkte der Vater, daß sich jemand seine Uhrkette angeeignet hat. Er bemerkte die vermißte Kette bei seinem Sohn Alfred, den er dafür züchtigen wollte. Zu seiner Verteidigung griff der Sohn zu einem alten Bajonett und brachte seinem Vater eine Verletzung bei. In der Gerichtsverhandlung erklärte der Angeklagte, daß ihn sein Vater erwürgen wollte und er sich darauf hin zur Wehr gesetzt hat. Die dem Vater zugefügte Verletzung sei leichter Natur gewesen. Weil aber der Vater das Gegenteil behauptete und zu der Verhandlung kein ärztliches Attest vorgelegt wurde, beschloß das Gericht die Verhandlung zu vertagen, um ein ärztliches Gutachten einzufordern.

Myslowitz und Umgebung.

Schoppinitz. (In die Barbaraapotheke eingebrochen.) Mehrere unbekannte Täter gelangten in die Barbaraapotheke in Schoppinitz, nachdem sie vom Keller aus ein Loch durch die Decke gebohrt hatten. Es wurden ungefähr für 1200 Zloty Waren gestohlen, die aus kosmetischen Artikeln bestanden. Allem Anschein nach hat auch hier dieselbe Einbrecherbande den Einbruch ausgeführt, die seiner Zeit in Myslowitz im Juweliergeschäft Garczarczyk den Einbruch verübt hat, da auf dieselbe Art gearbeitet wurde. Die Kriminalpolizei hat bereits eine Spur aufgenommen.

Schoppinitz. (Geklärter Einbruch.) Der Polizei gelang es, den, in das Fleischergeschäft Knappik in Schoppinitz ausgeführten Einbruch aufzuklären und die Diebe zu verhaften. Es handelt sich hier um die Gebrüder Sadlowski, bei denen noch eine Menge Fleisch vorgefunden wurde.

Schwientochlowitz und Umgebung

Böser Ausgang einer Schlägerei. In der Nähe der Straßenbahnhaltestelle in Schwientochlowitz kam es zwischen 5 jungen Leuten zu Meinungsverschiedenheiten, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Im Verlauf der Schlägerei wurden der Wilhelm Schwarz, Alfons Swoboda und Ignatz Siwy erheblich mit einem Gummischlauch, sowie durch Messerstiche verletzt. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit weitere Schritte eingeleitet, um die Ursache des Streits festzustellen.

Groß-Piekar. (Schrecklicher Selbstmord eines jungen Mannes.) Der 21jährige Herbert Odaj von der ul. Marjacka 19 aus Groß-Piekar, verübte auf schreckliche Weise Selbstmord, indem er sich auf der ul. Piekarska, unweit des Hausgrundstückes Nr. 35 vor eine fahrende Straßenbahn warf. Der junge Mann wurde etwa 8 Meter fortgeschleift und erhielt hierbei so furchtbare Verletzungen, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Kreisspitals in Scharley überführt. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Pleß und Umgebung.

Unter Anklage des versuchten Totschlags.

Die Strafkammer Kattowitz verhandelte gegen den Karl Ryszka aus Goczalkowitz, der sich wegen versuchten Totschlag und Diebstahl zu verantworten hatte. Ryszka kneipte zusammen mit dem Johann Satara in einem Plesser Restaurant und begleitete schließlich den Satara, der noch im Besitz von Geldmitteln war, in dessen Wohnung. Nach einiger Zeit vermißte Satara sein Geld und machte dem Ryszka schwere Vorhaltungen, wobei er ihn des Diebstahls bezichtigte. In seiner Wut drang Ryszka auf S. mit einem Messer ein, doch wurde weiteres Unheil durch das Dazwischentreten der Familienangehörigen des Satara verhütet. Bei der Leibesvisitation fand man dann bei Ryszka das vermißte Geld vor und zwar hatte er dieses im Schuh versteckt. Vor Gericht griff Ryszka zu plumpen Ausreden. Er erhielt, da seine Schuld klar erwiesen war, 7 Monate Gefängnis.

Rybnik und Umgebung

1½ Jahr Gefängnis für Verleitung zum Kommunismus

Vor dem Landgericht Kattowitz stand am Donnerstag der Longin Zawadzki aus Czuchow, welchem zur Last gelegt wurde, in der Eigenschaft als Mitglied der kommunistischen Partei den Versuch unternommen zu haben, eine dritte Person zu kommunistischen Umtrieben zu verleiten. Zawadzki lernte im Zuge zwischen Rybnik und Czerwionka die Elisabeth B. aus Sohrau kennen, mit der er später unter dem Decknamen Paul Schneider Zusammenkünfte herbeiführte. Er drang auf die Frau ein, der „Partei“ beizutreten, ohne zu verraten, daß es sich um die kommunistische Partei handelte. Ueberdies verlangte er, daß die Elisabeth B. in näheren Kontakt mit Bromberger Militärpersonen treten und entsprechende Informationen weiterleiten solle. Die Frau reagierte nicht auf all diese Vorstellungen des Zawadzki, sondern setzte einen Bekannten von allem in Kenntnis, der dann Anzeige erstattete. Zawadzki bestritt hartnäckig, sich in irgendeiner Weise schuldig gemacht zu haben. Es habe sich um Annäherungsversuche harmloser Natur gehandelt. Aus den Strafakten ging hervor, daß Zawadzki wegen kommunistischer Umtriebe bereits mit ein Jahr Festung, sowie ½ Jahr Gefängnis vorbestraft ist. Die Schuldfrage wurde erneut bejaht und der Angeklagte diesmal zu 1½ Jahr Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die Zeitdauer von 5 Jahren verurteilt.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Sonntag, den 12. März.

9: Gottesdienst. 10,15: Religiöse Feierstunde. 11,15: Religiöse Musik. 12,15: Morgenfeier. 14: Vortrag. 14,20: Musik auf Schallplatten. 15: Konzert. 16: Aus der Kathedrale Kattowitz: Fastenpredigt. 16,45: Stunde der Sprache. 17: Nachmittagskonzert. 18: Leichte Musik. 19: Verschiedenes. 19,10: Feuilleton. 20: Opernmusik. 21,30: Sportnachrichten. 21.40: Violinmusik. 22,30: Tanzmusik.

Montag, den 13. März.

15,25: Blick in Zeitschriften. 15,30: Nachrichten. 15,40: Musikalisches Zwischenspiel. 15,55: Technischer Briefkasten. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französische Unterrichtsstunde. 16,40: Vortrag. 17: Konzert. 18: Schulfunk. 18.25: Leichte Musik. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Operette „Das Veilchenmädel“. In der Pause: Presse. 22,05: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Sonntag, den 12. März.

6,35: Hafenkonzert aus Hamburg. 8,15: Orgelkonzert. 9: Röntgen und sein Werk. 9.20: Im Auto über die Isonzoschlachtfelder. 9,35: Verkehrsfragen. 9,55: Glockengeläut. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Gedichte Hölderlins. 11,30: Bachkantaten. 12: Aus Berlin: Volkstrauertag. 13: Konzert. 14: Berichte. 14.10: Samoanische Legenden. 14.35: Die Fortschritte der Fürsorge für die Kriegerfriedhöfe. 15: Mensch und Erde. 16: Kinderfunk. 16,30: Streichquartett. 17,20: Diakonissen im Feld. 17,50: Konzert. 18,50: Die grenzpolitischen Aufgaben der Deutschen Musikbühne. 19.20: Klaviermusik. 20: Trauer und Aufblick. 21: Konzert. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport.

Montag, den 13. März.

10,10: Schulfunk. 11,30: Konzert. 15,40: Das Buch des Tages. 16: Amerikas Geistesleben und seine Universitäten. 16.20: Konzert. 17,30: Neuzeitliche Probleme des Mietsrechts. 17,55: Berichte aus dem geistigen Leben. 18,15: Französisch. 18.40: Der Zeitdienst berichtet. 19,05: Grundlegendes und Neues aus der Erbforschung. 19.30: Wetter und Konzert. 20: Aus Hamburg: Humor im Angriff. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,30: Funkbriefkasten. 22,30: Als Zeitungsfahrer über Land.